

Frautastem!

Die Fett-Idylle

Eine lipophile Fänomenei

&

Der kleine Herr Gulde-B'fur

In Livroac'h oder

In Toulbroc'h oder In Kérandraon oder

In Quillouarn oder In Kergabet oder

In Lababan oder In Prat Kerlot

&

Die Herzöge von Burgund

Eine Variantennouvelle im Medieval-Poch

aus:

Der Scheif Umläppert-Lasen.

Auf dem Weg ins Land des pinkenen Alleshallo

Kettlitzistisches Epos des EUPHORIUMs

(hrsg. Von Oliver Schwerdt)

EUPHORIUM

Sonderausgabe zur literarisch-musikalischen
Aufführung mit Friedrich Kettlitz und Günter Baby Sommer
am 20. März 2011 im Horns Erben, Leipzig anlässlich der
Leipziger Buchmesse 2011

Frautastem!:

*Die Fett-Idylle.
Eine lipophile Fänomenei
(2008)*

&

*Gulde-B'fur.
In Livroac'h oder
In Toulbroc'h oder In Kérandraon oder
In Quillouarn oder In Kergabet oder
In Lababan oder In Prat Kerlot
(201008)*

&

*Die Herzöge von Burgund.
Eine Variantennouvelle im Medieval-Poch
(200801-201103)*

aus:

*Der Scheif-Umläppert-Lasen.
Auf dem Weg ins Land des pinkenen Alleshallo*

*Kettlitzistisches Epos des EUPHORIUMs
(hrsg. von Oliver Schwerdt)*

3. Ausgabe
1. Auflage
EUPH 002

5

Empfohlener Abgabepreis: 20,- €

© EUPHORIUM Books
Feitenbrueden? 2011
www.euphorium.de

Frautastem!

Die Fett-Idylle

Eine lipophile Fänomenei

&

Der kleine Herr Gulde-B'fur

In Livroac'h oder

In Toulbroc'h oder In Kérandraon oder

In Quillouarn oder In Kergabet oder

In Lababan oder In Prat Kerlot

&

Die Herzöge von Burgund

Eine Variantennouvelle im Medival-Poch

Vorbemerkung

Im ersten Quartal des Jahres 2011 hat das EUPHORIUM seine Arbeit an dem seit 2003 entstehenden kettlitzistischen Epos *Der Scheif Umläppert-Lasen* wieder aufgenommen. Nach dem Friedrich Kettlitz als selbstverständlicher Sprecher gemeinsam mit dem Literaturnobelpreisträger meisterlich betrommelnden Günter Baby Sommer am 13. Dezember 2008 in der Leipziger naTo das Kapitel *Die Fett-Idylle* zu einer fulminanten Aufführung gebracht hatten, lenkte ich 2009 und 2010 alle meine, der Erstellung prosaischer Texte zugeneigte Energie in die Dissertationsschrift meiner raumtheoretisch motivierten Forschung über Sommers Erweiterung seines Instrumentarium und dessen Spielweisen. Die künstlerischen Kompositionen mit Buchstaben und Wörtern schlugen sich nebenbei in der lyrischen Kleinform nieder und liegen mit dem, Solveig Reberp-Klamt – dieses Pseudonym für diese Zusammenarbeit von Kettlitz und mir – zugeordneten vierbändigen Gedichtband *Gurämpel Heppl* bei EUPHORIUM Books (EUPH 019) vor.

Am 15. Januar 2011 füllten Kettlitz und Sommer wieder mit der *Fett-Idylle* ein Haus. Diesmal erregte die abermals fulminante Aufführung Brüsseler Bürger in ihrem Cinema Nova. An diesem Abend brachte Kettlitz zum ersten Mal auch den von ihm im August 2010, während seiner Assistenz bei archäologischen Ausgrabungen in Mörmter selbstständig verfassten Text *Der kleine Herr Gulde-B'fur* auch solo zu Gehör und –sicht des Publikums. Auf der Rückfahrt nach Sachsen, wie die ganze Chose von Goethe bezahlt, schaute ich in das Fragment eines anderen Kapitels. Mein Vortrag der Passage mit der Aufzählung der Namen der Urzöge, wie sie in dieser Ausgabe bei der ersten Variante der vorliegenden Novelle nachzulesen sind, ließen uns, in den Wahnsinn lachend, auf die bereits angesetzte Aufführung zur Leipziger Buchmesse im Horns Erben freuen.

Das Rezept für das Kapitel *Die Herzöge von Burgund*, die Formel für Frautastem! ist wie bei allen kettlitzistischen Produktionen des EUPHORIUMs gleich: Kettlitz-Schwerdt-Kettlitz. Der eigentümliche Sprachausdrucks von Friedrich Kettlitz' beeindruckte mich schon seit 1999, so dass ich bald die romantische Ader meiner frühen Jugend (Lies Schwerdt,

Oliver: *Nächtliche Sonnen sind viel schöner...*; EUPHORIUM 000!) modernisierte. Nach den transästhetischen Experimenten des Manifestes *Frisur oder Gänsebraten* (EUPHORIUM 011) verfasste ich im Jahr 2005 im kulturphilosophisch-ästhetischen Sinn eine Studie zu relativistischer Philosophie und Kunst (Lies Schwerdt, Oliver: *Geld und Unsinn, Georg Simmel und Dada*; EUPHORIUM 022!). An den historischen Avantgarden geschult generiert EUPHORIUM auch diese Texte im Zusammenhang mit seinen musikalischen Produktionen. Die Musikalität, total verstanden, ist für Friedrich Kettlitz in die Texte geschrieben. Dieser bringt sie dann, sich sensationell darstellend, der Öffentlichkeit hörbar bei.

Bei den *Herzögen* gehen die Skizzen und die konzeptionelle Idee nachgewiesenermaßen bis zum Februar 2008 zurück, als ich in der Bibliothek des Museums für Musikinstrumente der Universität Leipzig auf eigentümliche Namen alter Dinge stieß. Aber erst im Februar dieses Jahres führte ich den ersten Ansatz zur vorliegenden Variante I aus, schloss sogleich die Variante IV an, bekam von Kettlitz erst am 10. März eine Zuarbeit zur Variante III, die ich dramaturgisch straffte und vollendete erst wenige Tage vor der Aufführung Variante II. Nebenbei bemerkt, verdanke ich das Motiv des Ackers und der Magd mit dem Ochsen und dem Trankgelde an der Windenbachbrücke meiner Oma Gerda, die in Brüheim und Sonneborn gerade alte Handschriften abschreibt.

Aufgrund der poetischen Freiklänge der *Herzöge* sind im diesbezüglichen Anhang mögliche Handlungszusammenhänge beschrieben.

Oliver Schwerdt
Leipzig, den 17. März 2011

Die Fett-Idylle	9
Der kleine Herr Gulde-B'fur	23
Die Herzöge von Burgund	29
0	31
I	35
II	47
III	61
IV	69
Anhang	87

Die Fett-Idylle

Hinter den Krähen liegen Kühe am Horizont. Eine Schachtel steht eckig auf abschüssigem Asphalt. Das dunkelgraue Grün einer Heckenlandschaft bleibt dunkel wie die Versteifungen eines dreckigen Gebirges sitzen. Von unten sehen Wolken tief dem Weg schwül. Grasnarben sitzen feuchtem Heu dem gestrigen Pelztag. Brokelnde Steine, knisterten Hütten knisterndem Flimm. Moder an Pergament. Brot. Maden. Von unten wällen, flechten Flechten hinan. Algen an Landbreis schämlich Zeigerndem hoch.

Hmmh..., Grom-glade Klührippe in Vieh gedrallt frapp. Die Zahnfäule der Wiesenunterhasen klatscht wrings aschefahl dem Vogel ans Loch. Es nieselt Sommersprossen in die Landschaft.

Der Maibowle-Priem streift vom Tale ortwärts, leicht blein. Dem Alten, der gerade einen Rechen schnitzt, tropft kalter Staub vom Ast. Seine Enkel knüpfen Schuhe am Rande der Einfriedung. Die kleinen Gänse braten ruhig. Am liebsten neigen sich alle und trinken weich den Bach aus. Eigentlich rollt der Mutter ein Ei aus der Schürze. Ihre Schwestern sammeln sich leicht zu einer Girlande, die um alles am Sottengelau fliehende steht. Aber der Markgraben... Mähen – gemäht.

Ab Einhundert Meter vom Dorf entfernt regt sich das Korn sparsam. Eine lipide Persönlichkeit formt sich von hinten auf dem Berg des Feldes empor.

In der Siedlung kleckert derweil von einem Dach die Taube ab. Im Erdgeschoss der selten zwei-

stöckigen Fachwerkkaschemmen und Fachwerkscheunen stöhnt eine Matratze. Die hölzerne Idylle brennt. Es ist der Obersame, welcher hudert. Die Mutter brät den Kindern, die stolz am hölzernen Tisch sitzen und betend neben dem Besteck warten. Sie haben Zeit. Es ist die linde Frühlingsmagd welcher sie fromm entsinnen. Sie ist jetzt da, die Zeit ohne Obst. Dafür bestellen junge Blümlein die Natur so, dass es duftet. Alle Hirne frischem Moos. Das Alte ist verwittert, gestern. Verwittert die Sohle am Schuh, die nun Niemanden mehr braucht. Barbußig wird sich gewaschen, die Ohrringe zum blonden Fest getauscht. Die Rehe kitzeln hellblaue Jeans am Horizont zu Girlanden. Strapsen, Mieder werden notiert und blonder Lippenstift zart rot den Lippen gegliedert. Ein Sakko für den Herrn, welches noch nach Späne riecht vom Kasten. Blumen werden gepflückt und gleich wieder bepflanzt. Zentimeter-satt. Der Wein aber harrt seinem eigenem Jahr. Am Morgen noch tauchte Mehl auf, welches nicht mehr buk. Körnchenweise wird das Schrot genossen, was zum Teige fand. Ein Katasterliter fällt ins Klo. Das Buch verschimmelt. Seiten werden aufgebraucht und nicht gelesen. Worte finden Ewigkeit, die Schrift entflieht. Zieht kleine Bauern zackig ab. Kleine Bauern zacken Furchen ab. Vom Roggenmeer, das schwitzen wird den Sommer über. Himmel. Die Luft führt kleinlich ums Vögelchen herum, welches Piep matzt. Krönendes Wesen an knöchigem Zaun. Holunderartige Bio-nade blinkt fröhlich im Zungenkuss. Die Jugend

neckt sich, glitzert. Osten klatscht Norden, Westen Krasamt.

Die Mutter schlägt die Teller an. Die Kleinen lechzen dem süßlichen Brei. Knacken Senf mit Ei und helleren Salat. Den knurrenden Mägen wird fürsorglich geholfen. Die Mutter kaut mit und streift vom Knie ihre Schürze. Die Soße kleckert vom Löffel. Der Vater zieht mit den Bauern hinan. In seiner Hand schlenkert ein weißer Beutel Leinen mit erdbeernen Punkten.

Die nistenden Vögel sind am Dach zu sehen. Sie sehen verwegen zu. Die gurrenden Tauben gurren. In der Stadt, welche am anderen Ende wohnt, wird gerade die Zahnradbahn, Erfundenes eckig. Hier am Land fließt der Bach den Wiesen zu und zehn oder auch nur acht Mücken umschwirren den Halm. Gras über Wolken zum Zucker an Rind. Königliche Hüte klirren hurtig am Hang entlang. Mulden voller Hasen beben, weben huldsam einen Song. Und Kohlrouladen duften. Die Mutter hat das Mahl angehoben. Der Alte recht. Die Kinder duften zum Brot. Ein gemeinsames Acker-Sein. Ein So-Sein im Land heißt Hier-Sein. Die Zwiebeln stauchen die Erde empor. Der Boden flirrt fruchtig. Die Kinder tunken ihre Zähne vom Bach. Wolken wölken ineinander. Zart streicht das Heu dem Gewitter die Drohungen fort. Regen schwillt. Alle nassen. Die Mutter sucht hurtig den Schirm, welcher am Arm Geborgenes macht. Der Bauer im offenen Klee formt zackig seinen Rücken ins Klee zurück. Ein Hase springt schnell weg. Dann tritt

die Sonne vom warmen Himmel her wieder ein, trocknet Himmel, Klee und Stein.

Der Alte recht bis an den Weg heran. Einiges Gras ist ihm wirsch. Steiniger wird der Boden zu Staub. Ein großer Pflasterstein und Pflastersteine. Sie bilden eine Reihe, auf der die Bauern staubig ziehen. Auf der Straße rollt kaum ein Rad den Dreck weg. Der Rechen zieht das Gras nun weiter. Dann schläft der Mittag alle ein. Nur eine Kröte plätschert. Blasen werden frei und alle schnarchen. Die Kühe verschwinden hinter den Augen. Ihr Geruch sinkt tief ins Feld. Ein Bauer dreht sich weg. Die Mutter hustet.

Am Nachmittag stirbt plötzlich der Alte. Ein Kasten wird geholt. Die Pferde wiehern. Aufgebart im gleichen Schoß der Gemeinde wird er eingesunken ins Land. Der Rechen steht in seiner Lade vorm Verschlag. Die Wiese ist geordnet. Nur etwas frische Erde zeigt die Ruhe an. Das Dorf betet. Ein Fachwerkhaus ist verwaist. Kleine Bauern nageln einen Ofen zu.

Tags darauf wird auch der Hase geschlachtet. Seine Ohren fingen die Geräusche von anderem Vieh ihr Leben lang. Sein Fell war eine Bürste. Sein Körper ein kleiner weicher Felsen im Rain, der hoppelt. Ein helles Braun, das animalisch riecht und struppt. Das Näschen hat gezittert. Eine Kelle warmer Soße wird verdoppelt. Toast röstet gelb und braun. Die Kühe hinken nun dem Asphalt ab. Trabrennen längs vorüber. Die Küche sitzt wieder

der Mutter die klaffende Schürze auf. Sonnenmilch strafft ihr mild unter die Haut durchs Fenster. Weiß strahlt und weich recken sich die Häse ihrer Kinder. Marmelade klebt zwischen einem Brot. Himbeeren haben abgedampft. Flöhe jedoch, auf den Tieren, husten am Rücken scharf. Das stört die Kuh nicht. Das Rind gibt etwas Mast vom Darm. Staub hängt an seiner Hufe ab. Der Atem des Viehs beginnt sich mit frischer Luft zu mischen. Aber der Bauer schiebt sie weiter. Das Vokabular des Menschen bleibt hie und da an ihnen haften. Auch am Putz, der Mauern bröckelt. Dazu treten gleich die wellig-interessanten Hühner, gockeln mit Kamm und Henne, picken in zufällige Körbe hinein, die stehen und gefüllt sind mit alten, knetigen Kartoffeln, die kratzen. Käfer krabbeln hurtig weg. Nebel zieht auf und die Körper der Hähne verschwinden langsam. Die Mutter trägt ihre Kleine weg und legt sie sanftend nieder. Ein Flüstern hebt den ganzen Raum auf. Die Rinder trampeln kuhförmig weiter den Weg am Zaun. Der Nebel wirkt bleich. Das stört die Kuh nicht. Das Rind ist schnell zufrieden. Der Bauer stößt den Zaun daneben. Aus einigen Körben rollen die Kartoffeln entlang. Die Kleine klopft erwacht am Holz. Ihre Mutter betet. Der Alte liegt begraben. Der Vater ist der Bauer ihrer Kinder. Er führt die Kühe fort ins Klee, das sie zu sich einnehmen. Er schiebt sie glatt dem Weg entlang zur Weide. Der Bauer schiebt die Kühe, während die Mutter betet. Die Kleine klopft am Holz entlang.

Als sich der Nebel verzieht, sieht man auch die Hühner wieder. Auch die Tauben. Die nistenden Vögel sehen die gurrenden Tauben an. Und die Tauben sehen die Hühner wieder. Die Kühe fressen die Weide auf. Der Bauer scheint gemütlich zu. Er hat geschoben. Auch der Nebel ist weg. Und die Mutter, die hat aufgehört zu beten. Die Schürze fällt ihr wieder übers Knie. Der Bach, aus dem alle trinken, rinnt von der Weide ab. Königliche Hüte klirren. Kühe trinken. Die Hufe wird sauber für einen kurzen Moment. Der Bauer hebt an einem Beutel.

Das Land wird schnell mit grünen Strichen ausschräffiert. Hügel sinken überm Horizont. Gelblich bloß von vollem Ocker. Weideland, über das der Wind weht, wird so noch lange wiehern. Kurven, die straff das Feld bemühen. Kleine Laute von Tannen überall und das. Alle Tannennadeln fallen ab. Ohne Herbst ganz unten. Kleine Laute nadeln Moder ab. Schlimm trägt tote Sicht aus gelbem Lid von Lipidem an. Die Lipide senkt ihr Fett nach unten. Ihr Fett schwebt breit. Aus Grasnarbe wird Salat. Das Dornenobst ohne Fleisch. Entfärbt sitzende Kühe rutschen im Fett. Kein Nebel-Deut, keiner schiebt. Das Fett wurde aufgeschoben. Im Fett steht das Tal. Das Tal dringt Fett in Landschaft ein. Wer hat das Fett eingeschoben? Ein Fettschober trieft vom kargen Grund. Wer hat das Tal geschoben? Es ist vom Fettschober an kargem Grund geschoben. Das Tal ist im Fett verschoben, eingeschüsselt — Sülze nach oben. Der Hof verliert seine Ziegel im Gefett.

Schindeln schlittern, Sülze schwimmt. Den Rindern glitscht die Mast vom Darm. Zügel melken ab in Mittenrahm. Die Kühe türmen Clubs in Fett der Butterberge Träume weich. Ein Rind räumt fett ins Tal. Das Tal wird schnell mit Fett geräumt. Die Kühe rutschen. Im Stall steht Fett. Das Fett wird ausgestellt. Von Rücken steigen Flöhe nach oben. Am Grunde werden Maden fett. Die Kühe rutschen vom Stall ins Fett. Alle Leder glänzen. Niemand rostet.

Es werden speckige Tassen zu wildem Rind gereicht. Alle kauen. Anstelle von Brei wird heiße Brühe weich. Alle blubbern in die Näpfe. Alle blubbern Brühe in den Napf. Die Gänse braten in der Küche dank gülden Ölen weich. Geschmeidig rinnen Bissen glühwarm der Kehle ab. Dem Bauern flutscht der Bissen durch. Schmierige Münder triefen seine Haare an. Eine Serviette aus Brot, die Gabel tropft. Dem Fell tropfen schmierige Tropfen ab. Zum Fett setzt sich die Mutter nieder. Die Mutter wringt Fettflocken aus. Ihre Schürze flutscht vom Knie. Weich drängeln sich die Kinder. Eine Kleine trägt fettige Windeln bergauf, träumt Butterberge an. Von dort gibt sie Rutschen. Cremig leuchtende Haut schimmert seinsam den Pinsel an. Der Pinsel der Butterdose ranzig. Trat gestern Korn das Trockenschrot, quietscht nun Mühle. Am Horizont quietscht doch die Mühle. Die Ernte wird alleine breit. Die Ernte schmiert die Landschaft weide. Eine Kuh schmelzt ihre Schülerscheide. Die Euter glitzern schlier längs dem Faß. Leder schmeckt. Ein Brot wird eingeweicht. Dass dann dem Fett Rahmoberst-

Schlag. Schmand tropft sauer der Gabel ab. Ein Löffel steht ranzig am Fels. Sahnelöffel schlagen wippendem Flutsch zur Post nach Afrika. Rahmenbesen. Rahmenabfall. Ramponierte Schrapnellen rahmen Fett. Dem Fett flutscht nun das Tal hinunter.

Geschmeidig flutscht der Bauer an den Rand. Sein Kind räumt Fett ins Tal. Es rutscht an den Rand. Das Fett rutscht an den Rand. Die Wiesenunterhasen klatschen fettig-fahl die Vögel ins Fett. Ihr Gefieder flutscht ins Tal. Vom Hof rutschen auch die Kühe in die Weide. Der Hase schmiert seine Henne ein. Die Felder sieden am Fettpunkt. Ihre Tauben gurren. Der Alte trinkt tot den Fettbach aus. Seine Landschaft.

Felder sieden ihrem Fettpunkt zu. Frittierte Vögel fliegen. Auch Rinder schreien jetzt im Vordergrund. Die Mutter röstet. Made platzt. Rinderbraten in geschlossenem Stall. Der Ofen als Hof setzt Ziegel in Brand. Öle kochen Tassen ab. Der Darm trocknet. Sülze glüht. Knusprige Dosen sondern Hitze. Bauer birst seine Kleine weg. Lipophile Kirschblüten stiefeln. Die Mühle quiet-scht. Die Idylle emulgiert. Das Öl ist entgrenzt und Übergänge werden flüssig sichtbar –.

Aus Fettresten tritt der Bauer hervor. Er ist der Vater von drei kleinen Kindern. Der Junge schnitzt einen Rechen, um das Gras zu machen. Andere knüpfen einen Schuh für den Weg. Pflasterstein an Stein ziehen Reihen für Transport. Aus der Mutter reibt trocken ein Ei dem Markt. Ihre Schwestern

probieren ihre Hosen an. Eine Girlande wird zum Fest für Gänse. Hurtig werden die Böcke aufgekarrt und graue Wägen aus Holz fertig gestellt. Eine Maus stopft die Pantoffel mit ihrem Fell. Heimlich. Dumm hocken enge Hühner auf dem Bord. Es ist der Rand des Weges, auf dem die Karren rollen. Der Junge erreicht mit seinem Rechen den Staub. Es ist das Ende vom Rasen, der an den Weg reicht. Dort fangen die Pflastersteine an. Das Gras dahinter ist geordnet. Dem Klappern vom Transport zur Stadt wird abgewunken, denken die Schwestern der Mutter der Kinder. Staub sammelt sich trotzdem an. In diesem Spalier umfängt der Ort den Nicht-Ort ein. Der Herr seis. Blinde Hasen stolpern die Ordnung des Rasens ab. Henne hackt. Der Same knirscht. Eine Henne hackt dummerweise am Gras vorbei, dem Staub hinzu. Jetzt wird dem Transport gebeten. Der Weg liegt Stein an Stein. Die Oberfläche des Pflasters rollt unwirsch vom Splitt dazwischen. Ein Rad dreht sich. Die anderen auch. Beschlagene Hufe ziehen voran. Der Bauer schiebt. Am Zaun passiert der Zug. Man sieht ihn von Hinten. Später, wenn das Jahr so rumhudert, so so bleibt, wird die Hirse abgeklopft. Die Stallwände mauern dann der Scheune Erntebrei. Das Dorf isst. Die Küche steht hungrig am Herd. Die Mutter stopft das Ei in den Schuh. Der Junge juckt ihre Schürze. Das Kleine reitet auf dem Lamm in die Küche und verkündet flach. Ein Stuhl wählt sie aus. Sie setzt sich von alleine hin. Die Kinder mögen ihre Mutter. Die Kinder mögen ihren Schuh. Wenn er am Herd steht, riecht es gut.

Auch die Kelle ist für Suppe da. Heute ist der Teig, der manchmal schmeckt. Vor dem Essen schlafen alle ein.

Die Tauben gurren zum Dach der an Ziegeln nistenden Vögel. Eine Kachelkatze schreckt sie auf. Einer Taube sitzt die Frisur schlecht. Artgenossen gurren, erfreuen sich und gurren. Die Tauben gurren zum Dach der Ziegelei. Die schlechte Frisur sitzt neben einer Schindel. Eine andere Schindel zerbröckelt in der Sonne. Neben einer anderen Schindel zerbröckelt eine andere Schindel im Mondlicht des Herrn. Es ist Nacht gewesen am Saum des Dorfes liegt träge ein alter Besen um Gewebe aus Hüttenkrümel, Staub und Rost zu fegen. Der verarbeitete Junge zittert am Hinterkopf der Scheune. Neben seinem Rechen liegt er im Stroh.

Der Bauer schiebt das Tier ins Land. Das Gelände weitet sich zur Weide. Vereinzelt lockert Gestrüpp die Flur, die Heide auf. Im Sottengelau ein Flimmern und Zirpeln. Kleine Füchse wenden sich fernab, rotbraunkess am Buchenhain. Dieses Land trägt einen Korb am Ast, der Bauer am Hintern die Zeit.

Der kleine Herr Gulde-B'fur

Der kleine Herr Gulde-B'fur saß am Rande der Einfriedung. Seine Wolljacke wärmte. Ihr Braun kontrastierte vorsichtig mit dem verwitterten Grau des Calvarienbergs. Auch der Kaffee in seiner Hand war braun - und das Huhn. Es pickte respektlos. Dem kleinen Herrn Gulde-B'fur missfiel die bretonische Art der Darstellung von Golgata - in Kalkstein. Auch mochte er Flugtiere (auch wenn sie nicht flugfähig sein mochten) lieber gebraten. Im Ofen. Mit Zitrone und Butter. Ein Schlagschatten von Jesus' langer Nase riss sein Gesicht mittig entzwei: die angedrehten Augen und darunter der Schmollmund - zu sinnlich die Lippen desjenigen der soeben Essig gelutscht hatte. Zwei Kinder sprangen übermütig zwischen der modrigen Frische des Beinhauses und der schwülen Luft des Spätsommers hin und her. Ein Käfer prallte an Barnabas ab und blieb vor seinen Füßen zappelnd liegen.

Der kleine Herr Gulde-B'fur trank den letzten Schluck und brachte die Tasse zurück ins Café gegenüber der Kirche. Auch ihn erregte der Wechsel des Klimas: die tabakverhängte Luft vibrierte von der rülpsenden Sprache der Bauern. Filterlose Zigaretten die immer mit „G“ anfangen, geistige Getränke die oft mit „P“ anfangen. Am Tresen hockend starrten sie alle geradeaus in die Flaschenwand und sprachen und spuckten gleichzeitig. Mehrere gleichzeitig. Und erkannten sich kaum im Spiegel, dessen Blindheit an die Verwittertheit der Kalksteine erinnerte: der Kalksteine des Calvarienbergs und des Beinhauses, der Kalksteine der Kirche, der Einfriedungsmauer,

des Kalksteins der Nase, der Dachplatten, der Bodenplatten, der Kalksteine aller Dorfgebäude und der Kalksteine die in Reih und Glied im Feld sich fanden.

Der kleine Herr Gulde-B'fur blickte auf die Uhr, zog seine warme Wolljacke aus und setzte sich zum Rest. Man nickte gleichgültig. Er trank was Sie tranken. Aber redete nicht sondern besah den Spülstein hinterm Tresen. Einmal wendete er sich um: draußen flogen Blätter, einige Kalksteine schienen rosa. Der kleine Herr Gulde-B'fur dachte an Fischsuppe. Es duftete fast, er trank und rauchte. Ein anderes mal wendete er sich um: der Küster schloss das Huhn in der Einfriedung ein. Es würde die Reste der Touristen bis zum Morgen grauen picken. Der kleine Herr Gulde-B'fur löffelte schon und trank und rauchte. Er wendete sich ein drittes mal um: das erregte Tier flatterte und kletterte im Gewitterregen auf die mittlere, erhöhte Figur. Nun rülpste auch der kleine Herr Gulde-B'fur. Sodann briet ein Blitzstrahl das Huhn. Auch die Kalksteinnase barst und begrub (anstelle von Zitrone und Butter) das Tier am Fuße des Kreuzes.

Die Herzöge von Burgund

Prolog

Die Herzöge von Burgund verstecken in ihren Heerlagern komplette Kapellen, um mit Beten anzuheben, wenn die Heiligen entstehen.

Zu Füßen des Bliggferners, im Kaunertal, rührt sich eine Parodie, eine Messe aus der Mitte des 12. Jahrhunderts gegeben, von Szegedy Kisfaludy reich instrumentiert, von Busine und Chalumeau klamm durchsetzt, wobei ein Dutzend erregierter Ophikleiden um ein zentraloptophonisches saxalphomnitonisches Horn gruppiert sind. Mit Stölzel'schen Röhren-Schiebeventilen und Stecher-Büchsen belegt der gesamte Orchestergraben die umliegende Natur, so dass den herzoglichen Augen die herrlichen Baumgruppen schwinden und das pflanzliche Gefiederwerk vor Schwingungsdichte in der Luft duftet, streng vernehmlich raschelt. Die Töne regen ihre Zapfen an. Sie wachsen.

Da tritt der Prothocapellanus, bester Basssänger seiner Zeit und zugleich Schatzmeister. Er ringt um die Bewirtung seines Königs; er steigert eine Lobhudelei. Die Bankette: Apfelschimmel, Kohlstute, Kavaliere, Relaispferde, Gatterwild, Fond... -, auch Jagd in den ärmlichsten Hütten.

I

Ettore Sommaruga, Schatzmeister vom Vallombrosaner Kloster, zetet Otto Badányi von Maldur et Hollo-Lomnitz herbei. Sein hellblauköpfiges Walle-mare spritzt in die Flur hinab. Christ v. Ehrenblüh erschreckt, ist erschreckt.

Inkey Mensdorff-Pouilly, Lexa Raisz Pusterhofer und Eduard Graf von Clam-Gallas verschwenden ihr adliges Geblüt um vollzapfende Zechseligkeit zu haben. Wardly, der krummköpfige Philister aus Standesulm, Rudolf Graf Wrbna, und Major Veigl von Kriegslohn nebst seinem Begünstigten, dem Heulrüber Szegedy, welcher einst, seinem Herrn Mjk Eld über Mjksburg entronnen, Johann Szibenliszt ob der von ihm verfassten Pamphlete wider der kings-keuserlichen Bengel- und Wettbambule an die Kupferwehrtropfe band, ziehen soeben durch den Forst der nächsten Trinkgrube zu. Sie ist noch im Dickicht des Muschwinkels verborgen. Ein Specht, ungeachtet Veigls steifer Schulterklappe, pocht in einen Baum hinein, weiter oben.

Kisfaludy, besagtem Szibenliszts Knappe, sitzt im Sesselrücken einer Eselei, die schaukelt, schaukelt rings um Böhmen her. Szibenliszt selbst klonkert alle Pfründe. Fern vom Wummertal bricht grau-beinigem Esel der struppige Trott. Kisfaludy entsetzt, klebt ihm einen Packen Pfandbeulung bei zugerückter Zengstrülpse ins Gesicht. Doch die Zengste werden an dem Esel wieder feucht. Die Zengste werden ääh-h... Der Esel kichert. Dem Tier läuft Speichel über die Beulen. Kisfaludy rülpst noch einmal. Das streicht die Zengste

entzwei und die beiden setzen ihren Weg weit fort; sie setzen sich, von Böhmen schaukelnd, nach Bürgen ab. Mit Staub reist Szibenliszt heran. Er hat bei Bebra im kleinen Wummertal die Reichskatzen des Cornel Görgey de Görgö et Torportz, einst Militärarzt im Dienste Lesli Komáromys, geklaut. Das ganze Wummertal ist darob reichskatzenfrei, Görgey abwesend wo abgeblieben. (Nur sein Blutsbärbel Wurmbrand und der Stein vom Altenstein hatten bei Keysern Uichtritz von einander erfahren. Und Wurmbrand hatte zuerst die Katzen.)

Unvermittelt eines Bergerückens rempelt Kisfaludy indes den Po von Bebrabär. Szibenliszt, aus Staub herbei gerempelt, rempelt Bebrabär. Der Bebrabär wird angerempelt. Bebrabär hudert, Bebrabär rempelt. Eine Kohorte rempelt Bebrabär. Bebrabär steht. Lange Zeit rempelt Staub um Bebrabär. Die Schutzstaffel Bebrabär bleibt in seinem Braun liegen. Szibenliszt zieht seine Reichskatzen schnell weg.

Die Zechseligen erheben ihrer Trinkgrube Becher mit Schallachem-Laut. Zwölf Steine bilden die Durchgang zur Flur, den aber zwölf Balken in den Weg ziehen. Der Weg ist örtlich eingeklonkert, Kreis der Trinkleier an. Jeder Knecht pustet Wappenschild längs dem Pusterhofer nieder. Unterm Blätterhof pustet Mensdorff-Pouilly dem Clam-Gallas sein Feines, ohne Pitschen-Brickel-Gold. Ein rüdes Rangieren lässt better Krüge sondern, Schmatzfriede Weinheim und Schädelkluft-Großkluft dank Bidenhänder Intervention. Ganz große

Kluft; Schankeder wackeln, Fässer klonkern in die Kluft, um Breitenreichtum in Trinkgefäße zu laden. Fackelfechten ziehen bis nach Midsommerschluhk. Aus einem Kluftschlukk laden Wrbnas Weinweiber ein Tannennadelhuhn. Nun ist es ausgeladen. Schnell pinseln alle am Kehlkopf des Bratvogellebens das Ende des Bratvogellebens an. Alle ziehen am Tannennadelhuhn, aus seinem Hals das Bratvogelleben. Die Weinweiber ziehen das Bratvogelleben an, um Wrbna einzukleben. Der sondert sich aber schnell vom Schmatzfrieden ab.

Ignaz Kalina Frankenbusch darf als einziger die Reichskatzen zählen. Jeder andere, der Reichskatzen zählt, schliefe schlecht. Ignaz schnarcht mit seiner Hakennase einfach. Er hat mit Dunkel-eipelletts seine Schläfenlocken eingepetert. Die Reichskatzen schlafen auch nicht schlecht. Sie streichen niedlich aneinander und trocknen weich in ihrem Felle. Doch die Buben Bürgens...!

Wrbna ist vom Schmatzfrieden abgesondert. Die Bratvogelleber hat der Clam-Gallas mittlerweile in das Feuer eingesetzt. Zwölf Steine erwärmen nun den Durchgang zur Flur. Zwölf Balken glühen. Im Kreis der Trinkleier zecht Wardly warmen Kriegslohn an. Der Major zecht mit aus seinen Krügen. Die Trinkleier kreist im Zechpflu der Nacht. Über einem glühenden Balken, Dunkel. Wardly kramt die Leber aus der Glut. Sie ist verkrustet. Der Clam-Gallas hat schon vor Stunden den Bratvogel in das Feuer eingesetzt. Da krabbelt Inkey herbei und kratzt. Auch Pusterhofer kratzt. Alle Herzöge

kratzen, versammelt um eine Trinkgrube, am Altersloch ihrer Heimat Burgund:

Als einst der Drohesel von Waldaschaff die Reichskatzen aus dem Äther Sumdemnyasiors zu Wurmbrand hinbrachte, ward dieser Stammvater. Rings vollzog sich augenblicklich Sprossflut tausender Samen, deren weitläufige Streu durch die widerspenstige Kerbung der Landschaft verging. Wenige konnten lange Hälse betonen. So begab sich die Entfaltung der Urzöge ihrer Elf. Erster, Phjöll, Mattino, das Beil, der die Felder gerbte; Zweiter, Bigalke-Seiß, ein gleitender Windschaffner, der dem Greif den Bart anhob; Dritter, Rohan Octaviar, Herr Schöffe der Fortressen zu Druffpressen; Vierter, Hilgur von Prennpecht, Ratzmaran aller Masermasten, gestapelt; Fünfter, Turchlummer Schuppumm, der Löffel, der in die trübe Moorsuppe biss; Sechster, Les Reis, der Miliband, der das Generalkonsultan des Schaidanduh von Appalamsn als Fettbrötchen einkrakelte; Siebter, Fiat da Fita vom Porm, da die Frette den Keil versab; Achter, Vilfrid von Laichnamsschnaider, der das gesprenkelte Milch-ruder abnahm; Neunter, Edler von Hornthal, der das Tal mit Horn aus Drab niefte; Zehnter, Schnieb Cordhose zu Zwenkelschenk dem Senderpfurzen; Elfter, Essen Vantossa, Großmutterkeule Asfa-Wossen, der die Wommen-Miesoragk als Urzogwirtschaft schleudert. Von den Elf kamen Hechtzöpfe ins Frisurleben ein. Sumdemnyasior verklebte.

Aus Flachs vom erhärteten Kleber Sumdemnyasiors gesponnene Matratzen, unter Fresken aus Resten der Reichskatzen gepackt, steht einstiger Urzöge Friedhof am Fallbaum der frisch gespritzten Kasematten. Der Katzen ehemaliger Girlanden-Greif hüftet die versprengte Zucht über den Halsgraben neu sortierter Landmassen in das knittrig vorskizzierte Dickicht prästabiler Generalstaaten an. Die Hüfte jedoch, des Greifs, Springfeder aller Ab- und Aberkömmlinge werdender und widerwerdender Habmacher und waltender Tathuber, stammt aus der Zerosankanüle des Leopold Freiherrn Malowetz von Malowitz und Kosorz, früherer Zahnpfähler Rugbitts III.. Über den, durch die umliegenden Lande gehieften Handelszuber des amtsmüden Zöllners Kollowrat-Krakovsky, genannt Kollokraw, hatte Rugbitt, aus einer Hälfte der, vom Krangurt seiner ihm einst dem Kakaobaron entliehenen Riesennegrade ausgestemmtten Darmschlinge die Zepterwurst geknetet, mit der er im Rahm seines Konterzerrers Friedrich Graf Stadion schöpeln wollte.

Theo Graf Thun, der Vetter Stadions, zog kurz entschlossen an. Er rief den Fettergesellen des Ditters von Dittersdorf, um Dittersdorf nach Dittersdorf zurück zu schießen. Schließlich hatte dieser bei Grainne zu Galway über die Globalputte seines Huderknechts die scharlachrote Mappe mit dem Siegel einer anderen, als des Kakaobarons anwesende Riesennegrade Obidia-Owusu geheißen. Die Mappe hieß aber, zumindest legte dies der auf dem Siegel eingedrückte Schriftzug nahe, Jean

Goldkette. Aus dem einfachen Grund, weil Jean Goldkette selbst das Siegel angelegt hatte, als Bix Beiderbecke, die erste Bläsersau des Chorherrenstiftes zu Asfa-Wossen das nahe gelegene Salzhaus als zentralen Aufbewahrungsort für die damals noch aus Salz, aus Bleimock versiedetem Salz bestehende Stimmgabel bestimmte. (Dass das Salz nicht stimmen konnte, fiel niemandem auf, oder besser gesagt: ein; ja es konnte eine Stimmung noch gar nicht bestimmt werden, da die kristalline Struktur, zumindest von den bis dahin bekannten Salzen selbst nicht stimmte, schon gar nicht überein stimmte mit der Gesamtstruktur der Membranen, welche etwa auf die Vorschüssel der späteren Pauke, nach ihrer Erfinderin Gerthilde Vimba, Vimba genannt – die Vimba ist sozusagen die Oma der Pauke –, zu legen gepflegt wurde, ohne über die Gesetzmäßigkeiten irgend einer Spannung, und damit der hörbaren Endstimmung, im Bilde zu sein.)

Nun, der Stimmstruktur von Salz und Vimba ebenso ungewiss, hüpfte der jüngste Malowitz, da er sich nur unzureichend um die Eschen gekümmert hatte, an denen seit jeher seine Prospektperde und die Prospektperde seiner Vorfahren ihre Wetze trieben, als Freiherr derer von Malowetz-Kosorz soeben abgesetzt, mit der sorbischen Geige eines wendischen Bierfiedlers unweit der letzten bekannten Haltestelle des Handelszubers von Kollowrat. Hier zog er mit Waisen aus den verhärmten Verschlägen des Gesindels der Bauern ihrer Kinder Knaben an, um mit ihnen andere Knaben für Knabenkapellen zu

erstehen. Zu diesem Zwecke hatte Malowitz die, ihm aus dem Sorbischen zugeeignete Wendelgeige im Terrain der Eschenkächte von Kosorz zum Knabenschuppen in Groß nachbauen lassen. Ganz abgesehen vom Einsatz der aus der Zukunft hereingereichten Wagnertuben bot der junge Malowitz von innen heraus nun täglich Tripelhörner, Piccolo-Heckelphone, einige der gesetzlich vorgeschriebenen Cimbassi und jene Modifikationen des Blasinstrumentariums an, dass man im 18. Jahrhundert Amorschall und Liebesfuß nennen sollte. Die Großgeige des wendischen Malofiedlers geriet unter dieser Werbetracht zu einer Heimbürge jung abgerichteter Randgruppen der Dorfschaft, welche allesamt, ohne auch nur eine einzige Leberwurst gesehen zu haben, von den Traditionen der Landwirtschaft nichts wissen konnten und auch sonst Lehrstühle für Lernstühle zur Unz'friedenheit aller hielten, wurde zu einem Laichberg derer, die die Knechtschaft in einem Strumpf des Feldes ihrer Herren absonderten und eine Magd bei Abholung des Ochsens zum Trankgelde rippeten. In unmittelbarer Nähe des Institutes der Kapellen waren deshalb auf das Ortsfremdenschild zur Abschreckung Ziffern und Worte geschrieben, die, wie folgt, laut auszusprechen waren: Einen Acker an der Windenbachbrücke hat Caspar Göring und gebraucht sie ohne Beschwerung. Aber der Acker auf dem stolzen Born...

Die Mücke zuckt. Sie sieht keinen Acker, kennt keinen Born, aber den stolzen Brunnen. Sie sieht

in den Tag. Er ist es, an dem unser Malowitz, auf einem Esel hüpfend, um die, vom Regen feuchte Borke des Schachtelbirnenstrauchs, an der der Schachtelschuppen angebunden ist, hüpfet.

Als Unterhaus des Knabenschuppens bei Eschenkächte trägt das Dach des Schachtelschuppens jenes Birnenholz, aus dem die Rohwichse für die Rohwachsschunkel, das rechte Wackelklavier des Primordialkapellen-orgeltretwanstes, geschnitten wird. Ein Strick aus Rinderdarm knüpft ein jedes Quaderstück des Dachholzes an des Strauches Zweige, bei Wind. Malowitz zieht, wieder auf den Esel hüpfend, an dem Strick und bemerkt, vom Esel auf das Dach hüpfend, diesem über das Dach hinweg folgend, auf der, dem Windenbach zugewandten Rückseite des Schuppens einen albanischen Eulentartar. Er sitzt auf seinem eigenen Fußriemen nahe der Salzstake, dem Bein des so, in Memoriam eines Restes der Reichskatzen genannten Salzkaters. Malowitz erkennt nicht nur dieses Bein in dessen ganzem Umfang als existierende Standheit, sondern rendert an dem Resonanzruder des, in den Windenbach getunkten Kalkanten des Tartaren die Akkordtemperatur von vorn. Der schnell ermittelte Wert aus dem Abgleich dieser Temperatur des Tartaren mit der Wetzsumme der zuletzt von einem Prospektpferd gewetzten Esche wird zu einem Schrecken, der dem Malowitz am Gesicht zerrt. Malowitz fühlt sich jetzt deutlich selber gewetzt. Er wird es den Junkern zu Wangenheim nie vergeben: sie haben sich die Windenbacher Kapelle für ihre Triebkopf-Fladetten-Weihtage als klingende Meloritmen ge-

krallt. Verhungerte Frauen im Feld. Er hat nicht nur die Eschen verkümmern, sondern die Knaben, zumindest eine Kapelle der von ihm, Schuppen für Schuppen zum Institut dazu gezählten Kapellen der Knaben ziehen lassen. (Der Esel von Malowitz ertränkt den letzten Malowitz der Malowetzer im Bach.)

Wie der Windenbach zieht, verhungern die Frauen im Feld. Wie die Kapelle vom Windenbach weiter zieht, verhungern weitere Frauen im Feld. Der Windenbach zieht die Kapelle immer weiter ins Feld. Feld wird Feld wird Feld. Der Windenbach zieht die Frauen ins Feld. Die Frauen pusten in das Feld. Sie pusten das Feld in das obere Tal. Das obere Pustertal zieht den Windenbach noch vor den Frauen ins Feld. Die ganze Zinne am Einserkofel zieht die Frauen pustend über das Feld. Am Obergurgler Schalkkogel zieht die Puste der Firmisanschneide die Frauen ins Feld. Aber die Junker!, – die von Wangenheim ziehen im Parforceritt die Kapelle vor Schloß Hartbrand ins Feld, das Feld bricht in Idar-Oberstein ein: Hier zieht jetzt die Kapelle aus dem Feld mit dem Appell der Junker! Still gestanden!, und angestimmt: die Windenbacher Virelai, vollendet mit einer Windenbacher Bergerette.

Während der Dauer des Ausschwingvorganges, in welchen beide Stücke enden, wachsen der Kapelle Windenbacher Knaben die Buben Bürgens zu. Georgienstadt wird gestütigt. Der Oberbürgerbub Georgiens fragt die vom Windenbach mitgeführte Tante Bürgens: Liegt der Windenbach in Bürgen?

Das Huhn aber ist die Bratvogelleber des Knabens,
der Club-Club dessen gestütigte Brüh'.

Die versammelten Herzöge von Burgund schauen
die Buben Bürgens im goldenen Gesicht ihrer
Hühnersuppe tragenden Becher. Der Forst zu
Muschwinkel schließt sich über ihren Köpfen. Es
hat die Reichskatzen nie gegeben.

Ein Sub-contrabasshorn bläst Bordun die gesamte
Flotte dem Atlantik weg. Frei über den unbeirrten
Bug der in die Wellen tosenden Front, hebt Otto
Badányi beide Hände, an beiden Armen eine
Hand; an jedem Arm klebt seine eigene. Otto
Badányi hebt mit jedem Arm seine eigene Hand.

II

Er hebt die hellsauer glänzende Masse Zuckerkrem. Er schiebt sie mit dem hölzernen Brett in den Kasten. Dort ziehen sich silbrige Saiten straff. Jetzt werden sie hellsauer fett verklebt. Ettore Sommaruga, des Klosters Conditor Lombardei füllt das chinesische Klavier, Elfenbein mit der in sommerlicher Hitze weißen Speise Eis. Il Dottore Conditorei kam mit einer Gruppe lombardischen Hilfsköche in die ungehirnten Klerisei. Vallom, Vallom, Brosaner: Füllväter religiöser Völlerei. Eine Klosterschenke Gottes...

Füllt Väter mit dem Bier; füllt den Vater! Füllt die Tonne mit dem Brei, füllt den Brei! Füllt den Brei mit heißen Kartoffeln ab; füllt Kartoffeln in den Brei, füllt den Neger in die Suppe, füllt Pfeffer in den Pfaff', füllt Pater Peter in den Po. Pater Peter füllt den Po. Der Neger kramt die Sahne ins Geschirr. Alle Becher triefen. Fett trieft von dem Becher in den Po. Der Pfeffer hängt sich in die Suppe ein, die als Kessel über der Tonne mit dem Brei den Vater füllt. Füllt den Vater mit dem Brei, füllt den Vater mit den Kartoffeln ab. Hängt den Neger, der die Hefe von Peter durch den Teig trägt, bis er sich aus seinen Achseln unter die Schultern schwitzt! Hängt er den Teig unter seine Schultern?, hängt er die Hefe an den Teig?, trägt er den Teig? Oder trägt er den Schweiß noch von den Inseln? – Palaugrium, diese cirkulare Gruppe!; aus der Tiefe dieser Inseln schöpft der Neger seinen Schweiß!, er schöpft ihn in die Suppe.

Otto Badányi von Maldur et Hollo-Lomnitz empfängt den Großpönitenziar, den so berühmten van Eupen. Die Fülle seines Leibes wird die Dicke

Wolumbe genannt. Ein schwächlicher Kardinal sitzt hellgelb in den Zitronen. Eupen trägt vom Lasttier seiner Kutsche eine Zwölf-Eier-Wallemare, Torte zur See, in die Gastwirtschaft hinein. Die Wallemare, auf die zwölf ganze Eier gesteckt sind, hat selbst keine Schale. Man sieht die Schokolade vorsichtig in den Schokomantel von Pater Gumpel wallen. Christ v. Ehrenblüh schnappt sich Eupens Kutscher. Sie rennen, Hügel abwärts, in den Hafen. Inkey Mensdorff-Pouilly erwarten sie mit seiner Karavelle.

Otto Badányi und der Großpönitenziar schlendern derweil durch die Bratlager der Kabinette. Unter einem breiten Fürstenhut erschrecken sie zunächst vor einer alten Gans, die ihnen braun verkrustet aus der Soße glotzt. Doch schon bald werden ehemalige Muskeln des Geflügels von der jeweiligen Herren Gaumen hinunter in die Brust gequetscht. Von dort gelangen weichere Teile weiter, in den Magen.

Nun ist Flut. Das Becken füllt sich mit den Wellen, das Meißner Porzellan mit Himbeergel. Statt der Karavelle schwimmt eine Okarina auf dem Rosaroten auf. Die steife Briese pfeift aus Versehen in die Grifflöcher hinein. Ehrenblüh sieht jetzt genauer hin. Die Okarina ist doch gar keine Okarina, sondern die erwartete Karavelle. Doch Pouillys Koch und dessen Aberköche haben alles weggekocht. Nur noch die Okarina ist übrig geblieben. Enttäuscht rennt der Kutscher wieder zu seiner Kutsche und erschrickt; auf halbem Weg bergauf: Hat er die Handbremse vergessen?

– Sie rollt ihn gleich, vom Kloster hinabgeschossen, nieder. Christ v. Ehrenblüh steigt einfach in eine andere Kutsche ein und lässt sich vom Hafentor, in den jetzt die Okarina gleichgültig hineintreibt, zufrieden nach Hause fahren.

Der Großpönitenziar ruft den Juden Saperstain. Der klemmt sich zwischen ihre Höcker. Er sieht das Kamel Lotte, welches mit seinem Herrn und dem Herrn Maldur über den kurzen Stieg an der Westmauer des Klosters das Freie gewinnt. Maldur sitzt mit dem Gesicht nach hinten und zieht mit einer verkuppelten Stake den Wagen hindurein. Da ist Hirse drin. Sie wollen zu Dietholds Marmelei. Schlemmen.

Lexa Raisz Pusterhofer und Eduard Graf von Clam-Gallas, frühes Paar der dem gleichen Geschlecht süchtigen Sinne, stehen auf den Himbeerbäumen zwischen Brabanter Bauernhütten. Sie hat Diethold importiert. Lexa und der Graf strecken ihre fröhlichen Finger an manchen Blättern vorbei, um die Früchte anzufassen, bevor sie schütteln. Maldur erklärt, die Vallombrosaner hätten nur die Büsche langgezogen. Er selbst aber, hätte mit dem Juden den ganzen Plan ausgeheckt. Der Boden vom Nordatlantik sei jetzt lückenlos überzogen. Diethold gab nur den seinen Namen für die Marmelei.

Und immer noch schiffen sie auf dem Himbeermarmeladengel aus Meer. Und immer mehr Gel von diesen Himbeeren gelangt immer noch als Meer vom Hafentor aus hinaus. Und immer noch überall Himbeeren, Himbeergel und Mehl. Ein

Auspuff vom Backwerkgetriebe der Klosterbäckerei Seiß – also: Dr. Seiß, Dr. Bigalke-Seiß und Dr. Bigalke – hatte aus dem Vorschrott der Kornbahn im oberen Pustertal, nur ein paar Büchenschüsse vom Laichberg der flamänder Heimbürge entfernt, die Rechen im Stieb der Kardinals Bühne von Rugbitt in Staub auf die Himmelscheide gestoßen. Über dem Himbeermeer hing nun schon der Himmel weiß im Mehl.

Das Lärmgesindel der Arbeiter ist vom Hafen mit silbrigen Barken aufgeschifft. Die wuselnde Truppe des früheren Piraten Wardly Lord Wardly kennt diese Barken und zieht mit ihnen die Netze wieder ein. Der Tsunami hatte mit Ashley Melone den Bananenkönig und seinen Sohn, den Suppeneger, herangetrieben. In den Netzen: gelbe Bananen, Bündel gelber Bananen. Als die ersten Bananen, aus der Südsee herangetrieben, in den Netzen ankamen, verteilte sie Otto Badányi, der gegenwärtige Maldur von Maldur et Hollo-Lomnitz und damit regierender Oberklos aller Brosaner an Wardlys Unholde. Maldurs Onkel und Vorgänger im Amt, Leopold Freiherr Malowetz von Malowitz und Kosorz, hatte schon vorher mit der Hilfe des Drohesels von Waldaschaff, die sieben Zigeuner aus ihren Bürgen gezwängt. Umgesiedelt, erschachteten sie sich durch den Handel mit Sumpfdotterpfennigen an Eides statt im Laufe weniger Monate ihre Position im Wehrbereich des Klosters. Uniformiert, bedient nun ein jeder als Scharpenfister zu Dreitorf seine Luke, um im Verteidigungsfall genau diese Luke zu schließen. Als Lohn den ermüdenden Dienst, gibt es auch an diesem Morgen für Sieben ein Ei. Deshalb laufen

die vielen Hühner 'rum. Die Pfister laufen ihnen hinterher. Als erster schlägt Szegedy seine Luke zu. Szegedys Huhn hat sich nämlich auf einer Art Ulfkutterkaramuli vorbeigehangelt. Mjk Eld von Mijksburg schnappt sich sogleich nicht nur sein eigenes Huhn, sondern auch das von Szibenliszt. Der hat zuvor, weil ihm sein eigenes zuwider war, das von Kisfaludy gefangen genommen. Bleiben Lesli Komáromy und Farkas Molnar, welche ihren Hennen ein paar Körner hinstreuen. Die Körner stammen aus dem Flur der unteren Semmelrogge, welche täglich mit dem Ochsenknecht auf seinem Stier herbeigehudert werden müssen. Der Hafen aber, mit den Bananen, die nun aus allen Netzen blendend klaffen, ist für die früheren Piraten. Sie ziehen den Bananen ihre Schürze ab und singen Vallom.

Weitab hieft er etwas empor, der Brotschuft aus dem Kaunertal. Seine Hütte auf dem Bliggferner aus Zimt. Von dort, am unwirtlichen Gipfel, erhebt er seine Angel aus Bleimock gehärtetem Stahl. Er senkt sie kilometerwärts in die angehängte Hirse. Hirsebrod ist sein Plaisir; seine Gefangene: die Bumsfutte aus Praunheim. Sie leckt, der graziöseren Taille, seinen Zimt.

Maldur dreht sich um zum Eupen. Der Bauch des Großpönitziers ist über die labbrige Lippe des Kamels geflutscht. Irgendwie ist die Hirse weg. Van Eupen schielt jetzt mit einem Fettigel, den er immer am Handgelenk als Reserve mitfrisst, zu Maldur, ohne jedoch seinen Blick in den leeren Wagen werfen zu können. Mit einer Handbewegung setzt Maldur einen Boten Phjöll in

Bewegung, damit Ditters von Dittersdorf seinen Schnabel aus dem Sahnedamm am Einserkofel zieht. Wenn der Großpönitenziar die Sahne riecht, wird er die Hirse vergessen. Unterdessen wringt Ditters aber mit dem Edlen von Hornthal in der Breikombüse einen Beutel Aprikosenderm aus. Er hat den Sahnedamm für die Zeit seines Besuchs im Kloster mit einem Huf von Hilgur von Prennpechts Ziege gestopft. Der Rest der Ziege befindet sich soeben auf dem Weg als Käse in die Marmelei.

Zurück zur Suppe der Brosaner: Wieder schöpft der Neger seinen Schweiß. Die Hefe hat er Peter gegeben, um mit der Sahne die Brötchen von Dr. Seiß dem jetzt gefährlich hungrigen Großpönitentziar und seinen hirsellosen Kamelen hinterher zu schicken. Der Huderknecht trampelt mit ihm auf seinem Ochsen durch den Flur der selben Semmelrogge. Peter atmet etwas Mehl vom Auspuff.

Miliband oder die Kraftzwetschge der Abtsküche sitzt mit dem Kakaobaron im Stock, von wo aus sie den Honig übersehen. Eine Riesennegrade aalt sich nackt seinem Klee. Der Grainne zu Galway, Oberhonigamtsmeister hat sie mit Pinkelbeeren, Pißnelken und Pimpfpasten beklebt. Die unterirdischen Klüfte der Pachtwalkmüller ziehen den Honig aus dem magischen Klee. Asfa-Wossen und Obidia-Owusu, die Feldvoigte der Negrade im Klee reiben ihn dann in die Ratsrinne, welche den Süßen Fluß über die Kesselmühle am Wilden Graben bis nach Sosopol führt.

Über die Ratsrinne springt auch das Eber-Trio. Jean Goldkette, Bix Beiderbecke und Les Reis haben das Flugbeil des Mahlgutes vom Walzestuhl genommen und den Auerochsen erlegt. Zusätzlich sind 200 Flurschützen auf der Höhe des Marstalls zu Idar-Oberstein konzentrisch angesessen.

Da rockt der Eber Schuftes aus der Semmelroggenflur. Er haut fahrig in den rollenden Haufen gelbgrüner Zitronen, die als Nachschub für das Brulett des schwächlichen Kardinals angeschoben waren. Der Eber bremst sich vom Zitruswunder in den Karamell-Orangen-Sud nahe des Ackers auf dem stolzen Born. Dadurch zieht die Unterduckerung der alten Flößgrabenfege wieder an. Die Zitronen, gefolgt von den Ananas mit grünem Pfeffer und lombardischen Pistazieneis renkeln sich in pyramidalen, mit einer Anmutung von Fließheck versehener Form in hurtiger Geschwindigkeit unter den Schatten eines weichen, aber trockenen Waldweges sturzbachartig zusammen. Der Großpönitenziar – sein Sattel ist inzwischen mit über die Lippe des Kamels gerutscht, nur der Höcker klemmt noch von hinten – ruckt mäßig an den Mund des mauligen Tieres. Die Zitronen erfassen den Wagen, die Zitronen erfassen die Stake, Maldur selbst purzelt, van Eupen niest. Die Zitronen rollen weiter. Nur das Kamel hat einiges sauer gequetscht.

Die Frau von dem Eber aber ist fürsam. Als die Zitronen in die Talmulde fallen, hudert sie hinterher und rollt die gelbgrünen Fruchtkreise bis hinauf zu den Kasematten über dem Chor-

herrenstift, in das Lager genau gegenüber vom Salzhaus am Halsgraben. Gleichzeitig hinkt auf der anderen Seite des Halsgrabens das Goldene Tarpan aus der kotigen Bucht des Komáromy, der dort seine Hennen zur Kacke schleift. Das vier-eckige Schnitzelpasen, eine Art Krokodil aus Kakao, aber packt eine der Hennen für die Suppe des Negers und klopft.

Van Eupen nimmt mit einer Schüssel Ziegenkäse auf dem Berg Heu Platz, der am Ausgang des Waldes trocknet. Ein kleines Kind kitzelt am Großpönitenziar den süßen Sack. Die Hirse hat er nicht vermisst. Die Ziege schmeckt ihm lecker. Von hier sieht er, schielend zwar, noch hinter den Bauernhütten aus Brabant fleißige Spinner, frohe Hirten und reinliche Käsemacher. Auch diese arbeiten für die Marmelei. Diethold zieht seinen Zapfen aus dem Damm. Die Sahne drängt, wie Wolken fein, dem Abhang 'nab. Auch Peter lugt jetzt mit dem Ochsen aus dem Wald hervor. Vorsichtig hebt er beide Hände, an beiden Armen eine Hand; an jedem Arm klebt seine eigene. Peter hebt mit jedem Arm seinen eigenen, mit der rechten Hand aber das Brötchen von Dr. Seiß, mit der linken die Hefe vom Neger. Der Huderknecht ist ob der sauren Zitruspampe eingegangen.

Bevor von Eupen aus seinem Käse schielen kann, holt Maldur seine Kutte. Dunkelbraun wie Pater Peter bricht er unter dem Wagen des abgesetzten KamelENZEUGS und sticht dem Jungen entgegen. Der falsche Pater Peter füllt den Po von Peter.

Das ist ein Appell! Dabei ist Dietholds Sahne noch gar nicht zu sehen. Maldur und von Eupen schieben nun das Kamel weiter. Peter und die Hefe lassen sie, liegend neben einem Brötchen im Sand. Haben der Pusterhofer und der Graf ihre Bäume schon geschüttelt?

Mit dem Klopfen des Schnitzelpasens ist Gn'od-drofrai erwacht. Er zieht aus dem Kloster eine Remoulade Romanoff an die Hacktürme zur Unz'friedenheit aller. Und daran vorbei. Er steuert hinab zum Hafen. Lord Wardly hockt dort zwischen seinen Barken. Selig von dem Bourdalon mit der Guinness-Zabaione schläft er an dem schwarzen Quarzgrill. Rudolf Graf Wrbna und Major Veigl von Kriegslohn sitzen mit dem Zwergrollbräter des Cornel Görgey de Görgö et Torportz am Bananenstand. Wurmbrand und Stein vom Altenstein hatte bei Keyßsern Uichtritz Kallina Frankenbusch erdeucht, als dieser unter der Fuchtel des Herzogs Kollowrat-Krakowsky die eigene Magd bei Abholung des Ochsens zum Trankgelde an den Generalkonsultan Schaidanduh von Appalamsn, Wesir zu Apfelstädt verschank. Wrbna erinnert Veigl an Ashley Melone.

Als der Eber die steile Straße aus dem Kaunertal zum Bliggferner beklettert, schlängeln sich unten Maldur und der Großpönitziar über die Kreuzung der Schwabhäuser und Oelleber Wege. Der dahinter beginnende Englische Ginster zeigt die Nähe der Marmelei. Der Schuft hat eben die Hirse gegessen. Auch die Magd des Wesirs. Appalamsn hatte die Magd mit Caspar Göring unter der

Windenbachbrücke gebraucht und weiter an das so genannte Schelmenrind des Brothuder Bumswerks verklappt. Heiner Drinkkotzer, der Henkelpfaff zu Sauhweihn in Bremer Putertracht war so freundlich, sie, der Pulvermühle gegenüber, für fünf Paar Ölstampfen einem Strumpfwirker zu überlassen. Nachdem dieser aber von einem eifersüchtigen Seifensieder durch das fünfklapprige Sägegatter gemengelt war und der Seifensieder im knochenschwarzen Kollergang die Klappen heimlich zusammennageln musste, brachte ein umsichtiger Gassenknecht des Klosters die Ausgebrauchte vor Maldur hin. So machte sie Otto Badányi von Maldur et Hollo-Lomnitz, Wirtsekretär des Generals im Vallom zur klösterlichen Edelweibnerin. Nur der Schuft nannte Frankenbuschs alte Magd seitdem Bumsfutte aus Praunheim. Sein Eber hatte sie für wohl gerochen. Mit der Angel kam sie dann bereits Gefangen an den Gipfel. Nun war der Zimt der zimtenen Hütte ihres Fänger abgelutscht. Das zimtlose Getöse dieser Raubfauchfrau mit dem Po einer Riechnutte erhebt sich und verhängt das ganze Reich.

Der Petersiliensitzer steckt den Großpönitentziar unter eine Glockenherde. Maldur betet. Pater Gumpel, Oderonkel von Peter und Ziehvater des Sohnes von Ettore, steigt in die Schluchten der Virelai. Über dem Berge hängt die Bergerette. Mit dem Ausschwingvorgang des angeklungenen Gipfels prischt das Bergdachtal in die Klamm. Am Horizont erreicht vom hohen Damm die Sahne rosa Wasser – Himbeeren mit Schlag.

III

Weich gliedern Furchen dieses Land.

Doch Ettore Sommaruga, die sandige Frühlingshüfte, rempelt sieben Heidschnucken an. Die Wahnheiden rempeln Sommaruga. Sie sind mit ihrem Wullmuff ausgezogen, um als wahnheidnereskes Lärmgesindel den Dunklen Stuhl an den Dunklen Scheiben des Feudals vorbeizuleuterln. Otto Badányi von Maldur et Hollo-Lomnitz, Christ v. Ehrenblüh, Inkey Mensdorff-Pouilly, Lexa Raisz Pusterhofer und Eduard Graf von Clam-Gallas – auch dabei die Zwillingfürsten zu Wardly – haben sich in Angst voll eingeschossen. Verzweifelt hallen ihre Rufe nach Burgund: Sieben Wahnheiden hätten sieben Adelsgeschlechter von ihren Burgen gestürzt. Die Herzöge schicken sogleich 183000, dazu Pferde, Karren, 36 Stück und auf zwei Silbergleisen das Abrathokasa-Kontrakastrata-Subbass-Saxofon. Nebst diesem reiten die Kriegszeter das Tausendeisen-Walle-mare aus Stein.

Auf beigen Moehrenthieren deuchen die Wahnheiden hurtig den häufigen Lautisten. Sein böses Fenster, welches er den Heidschnucken eingerempelt hatte, vergilbt zu einer Art Sauerpergament und belfert den Druiden: sieben Wahnheiden braven brav die Vier, die vier braven Urheiden; wenn die Urheiden braven vier, sind's die Urheiden; die Elf der Eierheiden wollen den Kuchen am Vallombrosaner kloster deckeln, bef-bef. Ettore Sommaruga kalbt somit das Huhn der Zeit. An der Schwemme pumpen die Kriegszeter eine Bombenbrause in das Abratho-Sax hinauf. Die ersten Pferde werden getränkt, hölzerne Räder ver-

quollen. Graf Rudolf Wrba setzt die Wendedocke auf Golken, Major Veigl von Kriegslohn seinen Treter. Szegedy zieht den Handgöpel ein und Unterstraf Mjk tritt in die Schwarze Pfütze. Die Urheiden verwandeln sich nach Art der Beschwörung in halbbrave Bratpasen.

Darweilen Cornel Görgey de Görgö et Torportz auf der Flotte Tirpitz die Schrauben seiner Unterbuntu-Schalmei anzieht, kann Farkas Molnar, der als Wipfelschauer der Schnucken- und Ettoremperei beiwohnt, verweilen und hernach die düstre Kunde vom gedeuchten Sommaruga den Herzögen in Burgund beibringen. Deren Vasallen Wurmbrand und Stein vom Altenstein, Leopold Freiherr Malowetz von Malowitz und Kosorz, Edler von Hornthal, Kollowrat-Krakowsky sowie Friedrich Graf Stadion sind vom Alterthum her mit den Wahnheiden bekannt. Seinerzeit verband sich bei Keyßern Uichtritz Ignaz Kallina mit derer von Frankenbusch. Seit dieser Alliance gingen alle Urzöge gegen die Urheiden vor. Immer blühten Dunstschwaden aus verhungerten Frauen über dem Feld. Auf Erntedank hoffend, brachte Rohan Octaviar – damals: ältester der Urzöge, Rochvater – sämtliche im Lande geborenen Eier in seinem dröhnenden Serpent zum Kloster. Die Vallombrosaner vermochten allerlei Eierkuchen, ja sogar den Alleierkuchen zu backen. Aber nicht dem dröhnenden Rohan, genannt Rohan der dröhnende Rochen. Theo Graf Thun, des Klosters Ersatzabt semmelte die noch ungeborenen Kröpfe der Hühner und Hähne zur klanglichen Nähr der

Frauen im Feld. Turchlummer Schuppum beschrieb als Chronoeder Miliband Thuns Rolle beim Semmeln. Generalkonsultan Schaidanduh von Appalamsn ward zugleich aus der arabischen Friedenslade eingezogen, um mit Hilgur von Prennpecht die durchgängige Partitur alldorten zu entsetzen, wo weiche Schaumkaskaden Diriganz von fünf Herzögen anwiesen. Dabei fielen die Urzöge der Globalputte hintereinanderher. Ditters von Dittersdorf, ein Urfrenkel jenes Turchlummers trug allenthalben die Tochter von Miliband über Generationen mit sich fort und brachte selbige erst jüngst zum Hofe der Herzöge. Gleichzeitig war Vilfrid von Laichnamsschnaider erschienen, um mit Phjöll Mattino die entrahmten Noten einer aktuellen Firmisanschneide zu unterziehen. Bigalke-Seiß, so der Titel dieser Kapellenhudereske, ward endlich zur Auffuhr am Vallombrosanerfelde erteilt. Der Drohesel von Waldaschaff türmt dort zunächst alle abgefallenen Tannennadeln zu einem Berg, von welchem die Zöge gegen die Wahnheiden dirigieren.

Grainne zu Galway übernimmt, dem ihm, als Zapfzog zugemessenen Amte entsprechend, die Zapfen, stemmt aber auch Flöten fiebrig in seine Nas'. Da stehen die rübenförmigen Herden des lärmenden Gesindels am Horizont. Aber der Huderknecht von Jean Goldkette stellt sie einem Bairischen Fotzhobel steif. Die Flanke ist nun mit ausreichend headroom ausgestattet – Mossfit zur Unz'friedenheit Aller! Bläsersatz, Tripelhorn und Piccolo. Bix Beiderbecke überträgt das Arrangement auf sich. Das Heckelphon hat er durch Jo-

hann Szibenliszt, Kisfaludy und dessen sirenenheischenden Stiefbruder Komáromy mittels feuchter Schneebesen vom Aufmarschplan gewischt. Les Reis, mit seinem verminderten Brette, einer 75er Kartätsche, verübelt vorerst die Versteifung der Heiden, um Kasematten und das Chorherrenstift im Tannenbergr mit dauerhaften Kommunikationsproblemen bezüglich des kontrapunktischen Foch und Haig zu wehren; – Stopfreit- und Cavallwehren für Wagnertuben und Sandkästen.

Die Salzhäuser im Feld wie die Salzhäuser an den Sandkästen beherbergen gesetzlich vorgeschriebene Knabenkapellen – und damit: entrenchete Filets am Halsgraben. Eine Art akkustischer, aus der Zukunft hereingereicher Volkssturm ohne Dieter Noll oder Adam de la Halle wird mit den Wagnertuben zu Gunsten des oralen Generalstaatenchesters im oberen Pustertal installiert. Der folgende Parforceritt nach Schloss Hartbrand, welches die Wahnheiden mittels der Riesen-negriden Asfa-Wossen und Obidia-Owusu für die Vasallen gesperrt halten, ist als Ghettoswingnummer über den Berg der Herzöge drapiert. Aber die Heimbürge...

Die Heimbürge; sie hat sich von den Wahn-schaffen in die Wahnheide gedreht. Der Wullmuff ist abgestorben. Den Junkern zu Wangenheim kommt die Unteraufgabe, den Laichberg zu kopieren. Sie stehen an Ihren Pulten und lecken die Magd bei Abholung des Ochsens zum Trankgelde trocken. Wenn Gewölle kommt, hupen sie's

zum Acker an der Windenbachbrücke, drunter es Caspar Göring schnappt und ohne Beschwerde braucht.

Die ganze Zinne am Einserkofel, zwei Werst vom Vallombrosanerfelde entfernt, gerät durch den heißen Apell des Grafen von Clam Gallas derart in Schwingung, dass der Schalkkogel-Obergurgler aus den Mündern Virelai und Bergerette erklingt. Aus den Worten: kannsde ma' mi'm Löffel mein Huhn ausleiern? wird so eine elfstimmige Straf-madrigalbeschwörung mit geistig-käseligem Wurz und Mehl gestrickt: Hat ma' jemand Mehl?, hat ma' jemand growl?, hat ma' jemand five minutes alone?; kann ma' jemand das Fenster aufmachen?, kann ma' jemand das Fenster aufmachen?, kannsde ma' mi'm Löffel mein Huhn ausleiern?, hat ma' jemand Mehl? Aber die Heimbürge sagt: Wahnschaffen gedreht. Endlich wird auch der Bisub-Kontrafett-Bassviolone mit hundert Pferdfetten heran gekarscht und mittels Opus Cementitium im Boden hart gebrannt. Einige dicke Donner machen die Liege platt. Auch die alte Fett-Bibliothek wird vernichtet, weil Franc Tireur fluorisierende Fische je nach Belastungssackgang ejakuliert.

Die Wahnheiden nehmen, mit ihren Suppentellern, die sie statt der sonst üblichen Trichter auf dem Kopf tragen, und ihren Mantelzipfeln, die schon im Kanal tunken, die Worte Sommarugas auf: be-bef. Sie haben sich, verwandelt mit der Urheiden Brauch, in halbbrave Bratpasen zurückgesetzt. Die Laute aber, des Ettore, steht!

Herr Rennthiertunguse von Rauchhaupt und Frau Rennthiertungusin zu Stubenrauch schauen bis zum morgigen Morgen auf das verhärmte Feld. Vorm Vallombrosanerkloster heben sie bis zum morgigen Mittag an mit Beten.

Wenn Wahnheiden Herzöge dirigieren hören, schlafen sie schlecht.

IV

Ettore Sommaruga reitet. Zwischen den windgestreckten Ecken seines Gaules Ohren lugt er scharf nach vorn. Das Kloster des Vallombrosanerordens wird jetzt durch Otto Badányi von Maldur et Hollo-Lomnitz, genannt Wallemare, vorstandsmäßig betrieben. Einst Trutzburg Christ v. Ehrenblühs gegen das Lärmgesindel derer vom Wahnsbach, zeichnet sich die Feste heute friedlich als Schirm vor der Abendsonne Schein. Das Plattkugel glimmende Zentralgestirn fällt hinter die Erdscheibe hinunter.

Hinter den Zinnen aber, so dass es von außen niemand sieht, treten die Herzöge von Burgund, in Robe und Standesulm vereint, vor den Klostersteher hin. Inkey Mensdorff-Pouilly, Lexa Raisz Pusterhofer, Eduard Graf von Clam-Gallas, Rudolf Graf Wrbna und der Major Veigl von Kriegslohn fordern zur Ausstattung ihrer Regimenter komplette Kapellen. Der Badányi von Maldur nickt. Burgund vibriert.

Ettore Sommaruga schlittert. Über den Halsgraben, der sich rings herum schichtet, schlittert er im Spagat in die Burg; er ist in die Burg hinein geschlittert. Stolz rastend, vom Ross hinnieder, legt er sich gleich vor Maldur ab. Maldur nickt ihn nieder. Die Herzöge nicken Sommaruga an. Sommaruga braust vom Boden: wellblechsteil die Oper!, wellblechsteil Burgund!! Wellblechsteil zerfällt die Oper, Busaunen in Burgund; kaskadenbeuliger Trummet strahlt mitteltönig das Ozon vom Klang als Klang ab. Die Herzöge klatschen. Maldur nickt. Sommaruga komponiert für Mensdorff-Pouilly einen sensiblen Zimtmarsch, Puster-

hofer bekommt einen Paukenorkan, während Clam-Gallas die Zündfidel aus Strunken und Wrbna zimbelt.

Im Abseits rauscht ein Moos dem stillen Wasser nächtlichen Dunst. Baumes Stämme ragen angefeuchtet aber warm der Sommernacht an die Wipfel empor. Ein Huhn pickt die Dunkelheit unter Holz hart ab. Die Zwerge hängen darüber am Saume des Waldenlichtengaus und schielen der Säugetiere zwei. Uhu, Glühwurm, Sau – alle schlafen.

Bachbiege, Hecke und so fort; dann: Holz an Brett im Wald, als Hof gesäumt. Weiter hinten die Laube, die ihr Dach ins Freie streckt. Rote Duftkiefer wirkt. Ragt trocken, ragt Rechen, ragt Beil und Blide, – doch das Gartengerät verwittert, ist verwittert, welkt vor sich hin am Tor zur Weide. Aus Duftkiefer auch völlig glatt gefeilt, die Bank, an der es knastert. Das Talg erleuchtet das Unmittelbare matt. Ruß hängt vor der Laube, Mjk Eld sitzt Rauch am Gesicht. Ein Knochen verbittert seine Lederkappe. Stumm verstaubt im staubigen Laubenstauff, aber mit kleinem Blick, der seinen Bachwinkel im Dornenheck verwaltet. Währenddessen macht sich das Huhn selber schön auf den Heimweg, – nahusch! Unter einem dicken Buchenast klettern ihm brennnesselnde Kletten zwischen die Knorpel vom Fuß unter dem Sack, so dass der Knorpel zu nesseln anhebt. Das Huhn rennt nun weiter.

Sieben Firnisseicheln kullern unweit in eine Dunkelkammer ein. Johann Szibenliszt eichelt mit

der Dunkelkammer an. Ruß zeugt den Betrieb über Waldenlichtengau hin. Im Flug gleitet völlige Dunkelheit kalt am Bein. Ist das da unten etwa Talg? Mjk sieht gar nicht die Dunkelkammer droben über dunklem Licht.

Am Morgengrauen, mehlig befiedert, schleiert der Horizont. Szibenliszt ist durchgeflogen. Bröckelnd lesbare Zeichen in den vom Morgentau noch enttrockneten Schorf der Scholle schuftet Kisfaludy gegen sein Leid, ob der, gemessen an seinem eigenen Umfang, um einen leicht erhöhten Viertelton reicheren Stimme seines, dem materiellen Erbe ihrer edlen Vorfahren zwar entgangenen, droben, in dieser frühen Menschenstunde aber als Hoheit fotografischen Zischs thronenden Bruders.

Unten trabt ein braunes Pferd. Es poltert mit seinen Hufen unregelmäßig gegen die Erde an, auf der Kisfaludy bodennah seine Literatur probt. Den Schreiberling überraschend, stutzt Cornel Görgey de Görgö et Torportz hoch zu Roß die Zeile mit der Bremsspur seines jecken Falben. Nun reitet das ganze, dem Major Veigl hörige Regiment in die Schriften Kisfaludys hurtig ein: zur spitzen Obersprossen-Trabgirlande hurten die Offizierspetzen Lesli Komáromy und Farkas Molnar und Wurmbrand und Stein vom Altenstein, dazu die Fladetten-Triebköpfe Ignaz Kallina Frankenbusch, Leopold Freiherr Malowetz von Malowitz und Kosorz, des Edlen von Hornthal seine Frau, Fine Kollowrat-Krakowsky sowie Friedrich Graf Stadion, der seinem drittgeborenen Sohn Rohan, genannt Octaviar zur Eile dem Theo Graf Thun voranschickt.

Dieser aber, Thun, ortet mit seinem Blick über den Waldenlichtengau die von den Reutern strapaziert in die Höhe getriebene Staubmasse, welche, den morgendlichen Tau gänzlich entwässert am Boden zurück gelassen hat. Er hat den Hemmschreiber Faludy bereits gerochen. Eine übergroße Riechmütze vom Bart rechts ableckend, zetert er das Heer entzwei; Theo Thun wirft einen Brocken Bredelkuter Katerkarz aus dem Generalkonsultan des Schaidanduh von Appalamsn in die Mörserseiche der Natur, die seit der Krönung von Hilgur Prennpechts zum Turchlummer Schuppumm mittig dem Waldenlichtengau als allgemeiner Brei brennt. Als Kisfaludy das riecht – auch er hat sich einst einen solchen Olfaktorkappen verdient – stürzt er noch vor der auftreffenden Wucht des Brockens Wumme über den sowieso schon bröckelnden Schorf seines Schriebs, aber unter den halben Bäuchen der blutig gerittenen Hufetiere davon. In weitem Bogen eilend, erreicht er schon bald die wie Kletten in den Firnisseichen hängenden Zwiebeln der Zwerge. Sie haben ihm aus der Stadt die eckigen Räder geklaut. Die springen jetzt an und zerren Kisfaludy in den wipfelnahen Flur, den bereits das Huhn als duftendes Bratlager aufmüpft.

Derweil gewinnt das Veigl-Heer, kapellenloses Regiment an Fahrt, hat, noch bevor Thuns Wumme die Seiche gebauscht, samt allem Brassel wieder angezogen; Staub wogt, von unten nun neu nachgeschoben, weiter empor, so dass er der ebenfalls gen Mittag, nur viel ferner aufbrechenden Sonne Strahlen wegdimmt, natürliche

Leuchte abnimmt und drodes Brühe den Waldenlichtengau silcht. Das Heer schiebt das Licht in die seichte Brühe, welches die Wumme pitschnass platscht. Phjöll Mattino, der kleinste Drohzunder des Rappen eines Knechts von Molnar ragt rittlings dem Bigalke-Seiß, ehemem Menschenhuber des Drohesels von Waldaschaff, in den Steiß. Die Skelette des mindermarkigen Zottelhilfen sind von Thuns Wurfgeschoss abgenagt. Allein der Strunken des Genickpurzels von Mattino sitzt verheddert in der Frisur eines geilen Gauls des Kosorz'schen Hufeschwarms. Kosorz selbst, fechelt Fine Kollowrat den heißen Wind ihres hinterfotzigen Saubeutelschinkens weg, so dass diese endlich, nebenbei bemerkt, zugleich mit dem letzten Zwergenauf des Zahnrad-Klimmens Kisfaludys, an den Schenkel ihres mit Körper gefüllten Eigenheims auf Kutschenboller nippelt.

Kisfaludy, mit frischen Hemd aus der Truhe auf dem Brusthaar seines Bugs, kocht den Zwergen einen Brei, den er vom Schnabel Elders Huhn in eine Terrine aus Eideihaubendorff tropft. Das einst gackernde Gefieder liegt trotzig in der Ecke eines Baumrindenstuhlgeflechts. Ärdredkäther lullt, als er eine Suppenkelle in seinen Teller rührt. Des Makalakas Hirnkrume putzt dem Kochzuber Brot über der nächsten Hitze, die des Zwergensonntags harrt. Harrt auch die Rittfieder, harrt auch das Laubschwein seinem Sund?

Da zersprengt Veigls Heer die Mühle am Tanzplatz des Ditters von Dittersdorf, der in seinem eigenen Dorf den Tanzplatz in der Nähe einer Mühle

errichten ließ und seither von allen Vater der Mühle genannt wurde. Die Mühle aber wurde bis Veiglheers Sprengung Ditters Mühle genannt. Da Ditters selbst zum Zeitpunkt der Sprengung als Schelm in Waldaschaff spielte und als solcher, makaber genug, eine mit Wollpauder versehene Kopie des Drohesels lecken musste, erfährt er die Sage vom Ende der Mühle erst, als er von einer anderen Mühle zur Einnahme seines Abendbrötchens auf die Barke des Sees Gandorli hüpfte und mit seinem rechten Ohr in den leisen Mund des greisen Fährwirtes Vilfrid von Laichnamschnaider hört. Da reckt das Grausen sich dem schwimmenden Balkon: die winzige Stromschnelle Miliband, vom Bretterflöz einer ins Gewässer eintretenden Ulme irritiert, zerpulvert dem bratwunden Kakaobaron seine heimlich mitgeführte Riesennegrade. Anstatt höflich deren Auspulverungen wegzuwischen, springt Ditters zitternd in die Gischt, rammt aber die Fähre gleich mutig mit der Flut, drückt die Fluten mit der Fähre in den Kiel, wütet zweihundert Meter an das Land, zerrt und schiebt und fuchtelt, schwärmt und bricht mit der Fähre aus dem Schilf, rennt davon, über Deck, spurtet in den Bach, der schnell breiter wird, riskiert das Dorf, welches, schneller als die Fähre, schließlich über den Tanzplatz selbst in das Mühlsprenge trunkene Heer dahinter rennt. Jetzt rennt Veigl hinter dem ganzen Heer. Alle seiner Pferde sind, die gesprengte Mühle im Angesicht, auf dem Tanzplatz zurück geblieben. Nur ein briotistischer Hengst, der Grainne zu Galway, Zar der Einhufer, tragt gerettet mit dem rennenden

Heer. Der Huderknecht ist abgeschmiert, der Fährwirt selbst auch.

Aber der Kakaobaron, der einst seine Riesen-negrade im Sumbu-Mbumb des Den'ngongo-Plateaus gegenüber spitzkehligen Oggdrokatiden-Golbweser als brabantischer Globalputte für den afrikanischen Schneeeigel des Fürsten Agdango Dhertipaschar ausgegeben hatte und mit dem jungen Vilfrid den Weg vom zehntausigen Gipfel des Asfa-Wossen bis ans schwarze Ufer des modrigen Obidia-Owusu, fünfzehn Stunden talabwärts, auf der grau gepökelten Haut eines Rhinozerjungens zurückgelegt hatte, wurde von Jean Goldkette, Bix Beiderbecke und Les Reis, den drei einfachen Juwelieren des Heers zum Gegengeschenk für einen einzigen Faden aus seinem, ins Edle gewendeten Tuch zu den Kasmatten des Chorherrenstifts am Salzhaus des Halsgrabens der Generalstaaten geschafft. Dort hört er, vom wütenden Veigl unbeachtet und ohne je wieder an die Schmierwunde Vilfrids zu denken, elfjährige Knabenkapellen, die, ganz abgesehen von den aus der Zukunft hereingereichten Wagner tuben, Tripelhörner, Piccolo-Heckelphone, gesetzlich vorgeschriebene Cimbassi und jene Modifikationen des Blasinstrumentariums, dass man im 18. Jahrhundert Amorschall und Liebesfuß nennen sollte, einsammeln. Aber die Pumpen von Wilo...

An Mjk Elds Heimbürge, an dieser Talgbude mit dem Rechen, an dieser Kiefer lehnigen Laube saugen sich die Pumpen von Wilo, – unten böse fern. Veigl hatte sie in ihrem Schacht des fernen Laich-

berges, dem sein rennendes Heer hinter der Mühle aufgelaufen war, dazu gezwungen. Das im tiefen Gestein des Waldbauernhofes klein rinnende Wasser, lieber Tropfen für die Weide hinter Elders staubigen Laubenstauff, heiler Quell des unter einem Winkel der Hecke sich windenden Bachs, wird zu den Pumpen hin, aber von Mjk weg gezogen. Hatte seine Magd, bei Abholung des Ochsens zum Trankgelde, den schönen Acker an der Windenbachbrücke von Caspar Göring gebraucht und ohne Beschwerde auf dem stolzen Born den Junkern zu Wangenheim, als diese verhungerte Frauen im Felde fanden, gepriesen? Oder war Caspar Göring einer der Junker, die den Acker von Wangenheim über die Windenbachbrücke zur Abholung der Magd bei dem Trankgelde des Ochsens gebrauchten und ohne Beschwerde verhungerten, als diese das Feld schön fand? Oder fand das Feld die verhungerte Magd schön? Oder: Trank der schöne Junker das Geld für den Ochsen?; beschwerte sich die schöne Brücke über den Windenbach?; brauchte Caspar Göring die Magd um den Ochsen schön zu preisen?

An der Beantwortung dieser Fragen scheitert Veigl als die Pumpen von Wilo mit der Trockenlegung des Waldbauernhofes fertig sind. Der Major ist mit seinem Heer weitergerollt und hat den Bliggferner im Kaunertal erklommen. Seine Offizierspetzen Lesli, Farkas und Wurmbrand rollen ihm die Strickleitern zum Gipfel herauf, um des Heeres Werk bis weit vor den Horizont zu staunen: mit den hung-

ernden Frauen vom Windenbach ganz unten haben sie das Land bis zum oberen Pustertal ausgefüllt. Aus den hungernden Frauen fühlt sich sogar die Luft an, auch der Äther weit vom Acker. Bis zum Einserkofel riecht man ihren Hunger. Selbst der Obergurgler Schalkkogel ist von hungernden Frauen eingerochen. Nur der eigene Geruch von Veigls Firmisanschneide hält ihnen jetzt noch Stank.

Mit stolzem Ruch ob der entmästeten Eingeweide führt Veigl sein Heer vom Hungermeer die Augen ab. Zülig tritt er seinen Parforceritt auf Schloß Hartbrand an. Das Schloss thront über der Idar und sitzt oben dem Stein; das Schloss Hartbrand zu Idar-Oberstein. Veigl sitzt dem Idar-Oberstein sein Thron und richtet dort die Mannen: Sordune, Rankette, Bassanelli und Kortholte – die komplette Kapelle fehlt. Hatte Sommaruga die Ausstattung seines Regimentes wirklich verpatzt?

Da sticht der Wurmlöchner ins Erbeis. Des Eises Gumbels Eier-Eis liegt im Seiergau, der Gumbaster in Sauergauf. Er legt dort mit dem Gumbel die Obersthofmeisteramtsakten dem Hasen an. Als Paris aus Bregenz die Barrikaden bremst, wider der Fuhrwerke Leut, löscht Gumbel hart am Grenzwehr des Seiergau die frankophilen Franz-Pernember ab, ab Erbeis ab – dem Jammerlappen sein Cello, dem Bierfiedler sein Instrument fiedelndes Violinenpernember, Pernember. Pernember ab. Und itzt der Gegenspieler auf dem Cellolappen im Tertzettljammer Ildephons dem Chorherrn Udalricus Knoszenbry, der Fortfang der Winde geheißen. Darofaster kein Gumbel ims Dreitage-

zett. Kann die Grenze? – Nein. Gümbaster setzt sein Dreiviertelbett Links-Uthene bei.

Zwei Durnergesellen blasen von vorn in die Horne, Violoni geigen Cassl und der Graf Wolfegg, Herrn Gümbelsknut auch zu Zeiten der Ranftl, Bischof Zeil die Bischof Spaur, deren Violoncell und die neuen jungen Domherrn, Graf Zeil und Graf Spaur. Während allerlei bruyante Music im Erschwung sitzt, klinkt ein Reichsteil, sechs Köpfe ohne Brotmusik als die warmbrühige Badmusik munter drauf los. Es ist schier jeder ein Virtuos: Stroh-Violine und Eselsfelle für die Tanzepidemien in der Brigittenau. Das ganze Tal, der ganze weite helle Saal ist voll der Pesttänzer zu Aenne. Judetz Hilrichshofer zündelt geißelnde Gemmen, senkt aus dem Perpendikelkasten ein großes Perpendikel. Es ist der Perpendackel. In seltenen Fällen stecken gebogene Kippwellen den Perpendackel unter den Deckel der Kiste, doch wenn dieser fehlt, müssen die Erzköche des Gümbels, Flip und Peta Flop, den Deckel eben von einem anderen großen Perpendikelkasten nehmen.

Auch die Zwerge. Sie warteten eben noch auf ihren Brei. Kisfaludy führt jetzt wirklich Ärdredkäthers eingelullte Suppenkelle von der Terrine zu den Tellern hin. Gungunhanas schnappt sich Makalakas Brot vom Kochzuber für seine Rittfieder ab, Talchaiaougdnngnommer isst das Laubenschwein.

Als Veigl aus Hilrichshofers Kasten den Dackel nimmt, hört er der Zwerge homorhythmischen

Brei, Humanistenoden aus gekerbtem Fleisch, Zwiebel druff und fertig. Humanistenoden, in denen Einbigler mit Prinzessin Gaila von Zitzewitz zwischen Nischwitz, Schkeitbar und Zschadraß die Bugwelle der Panigloben-Agraffe, noch von Tortosa de Ultramar herrührend, zischt und über dem Gebein der verwundeten Reiter mitsamt ihren Säcke beladenem Getier einen Mohrenpaukling zeugt. So richtig Flattergrob, so richtig Hölzernes Gelächter, dass Nonnengeige Rumpelfesser paukt: Häute einreiben, mit Branntwein und Knoblauch, und in der Sonne trocknen. Das Pferdeballett von Tortosa de Ultramar hängt dazu pianissimo im Stall.

Johann Szibenliszt, vom belfenden Schalfkogel herbeigezogen, hört den Hunger der, das Land zwischen Kauner- und Pustertal hungrig füllenden Frauen. Es ist das Huhn der Zeit, denkt sich Szibenliszt auf seinem sonnleiterIn Fluggefährt in der Höh', Gestirnd'l am Hinterkopf. Er sieht gern linearen Staub aus der Heckklappe als Gerinnungsprodukt seiner abfallenden Treibhöhe. Nachdem die Schüsseln gefüllt sind, gibt es keine eigentlichen Flüsse, sondern nur sich verzweigende Ketten von unendlich seichten Seen, die an Kakteen mit scheibenförmigen Blättern erinnern. Szibenliszts Irrfahrten auf Körpern zufällig selbstmeidender Polygone, die statt einem Ruderwerk die päppelnde Obboe in den Wallgrieder Lahmschlamm stecken, liegen bei MATERN-HAMMER, von Kisfaludy unter dem Pseudonym August Wilhelm Hünerfürst verfasst,

mit dem Titel *Irrlichternde Himmelsrouten eines forschen Wagabunden* vor.

Auf Hünerefürst, so heißt es autobiografisch darin, geht die erste ethno-genitale und alko-orbitale Aufzeichnung der Grenzfindung Rum Rumpels zwischen dem Waldenlichtengau und dem Forst zu Muschwinkel-Braisamen zurück:

Rumpel pullerte eines Tages, den seiner Person fleischig anhängenden Abhahn lose haltend, aus einem mit feuchtem Moos lebhaft bewachsenen Loch des ihm zur fettig isolierten Behausung an kaltem Waldes Schattensaum dienendem Butterfasses. Dieses, von außen morsch wirkende, innen aber glänzende Eigenheim verwehrend, lud Rumpel zu dieser Zeit die Zwerge zur vollzapfenden Zechseligkeit in eine andere, einst zum Transport von Miefnitzer Meuchelbräu bestimmten Rundtonne ein.

Um auch an dieser Stelle dem All-Unser ein musikarchäologisches Bedürfnis zu geben: es roch um der Tonne Meuchelbräu herum nach sieben Rüben ohne Moll. Tatsächlich rupfte Rumpel zum jährlichen Fest der Försterweck-Seelenscheide auch das Kraut für die Zwerge ab.

Was Hünerefürst nicht notierte: Zwei Berge Rücken von der Rum seligen Senke entfernt, 120 Meter höher als die Meucheltonne gelegen, hat eine der busenförmigen Halbschwestern der Viertelbrüder Szibenliszt und Kisfaludy, wie an jedem der friedreichen Tagen am Ende dieser Äone, ihr spektral-erotomanisches Lager aufgezogen. Auch an diesem Nachmittag liegt Eberhardine Alrun

Rasenschmand ihre Saugglocken breit. Unter sich die käsecremefarbige, samenweiche Stammes-sänfte, welche sie auf halbem Weg zur Weide sich hat hernieder senken lassen, spült sie dem Halbhufengut im Forst zu Muschwinkel-Braisamen das Omen ihrer Familie ab. Sie sinnt im omni-glieden Dampf dem Urzank ihrer Ahnen.

In Sichtweite stopft ein Lederhase selten mit seinen kleineren Stiefeln zwei gefährliche Löcher des Erdreichs zu.

Anhang

Mögliche Handlungszusammenhänge

0

Schon zu Zeiten des alten Burgunds hatten die dortigen Herzöge, professionelle Kriegsherren, Musiker in ihren Lagern zu Kapellen vereint, welche manches Mal die alltäglich geadelten Handlungsmotive des Mordens und Raubens in die sublimere Atmosphäre musischer Genüsse überführten. Freilich blieb die Religion der Drahtesel des vom bloß irdischen abgehobenen Gehörs.

Einmal führten die Herzöge ihre einzelnen Kapellen zusammen und konnten in einem von ihnen besetzten Tal in der Fremde unter der Leitung des Komponisten Kisfaludy ein großes Werk aufführen. Die Herzöge, die Würdenträger und das Fußvolk ihrer Heere ergötzen sich in den legendären, vier aufeinanderfolgenden Nächten an den fantastisch ausgestalteten Begebenheiten ihrer Zeit, welche die Kapellen mit dem, die Geschehnisse viermal variierend bassig singenden Erzähler fesselnd vorzutragen wussten.

I

Ettore Sommaruga, Schatzmeister des Vallombrosanerklusters pflegt harten Umgang mit Otto Badányi, dem exkommunizierten Leibarzt der Herzöge. Wallemare, Badányis Pferd – aber das brauchen die Herzöge nicht zu wissen –, erregt das sexuell, was wiederum Ottos Rittmeister irritiert.

Unterdessen ziehen unerkannt adelige Zechbrüder nebst ihren Zechknechten durch den, in der Nähe des Klosters gelegenen Forst. Sie haben sich dort eine Trinkgrube eingerichtet, welcher sie wiederholt einen Besuch abzustatten gedenken.

Derweil, weit entfernt, in der Umgegend Böhmens, zieht Kisfaludy, ein entfernter Feind des Günstlings eines der Zechknechte, umher, macht sich aber nach einem Gebrechen seines als Reittier gebrauchten Esels bald auf den Weg ins heimatliche Bürgen. Getrennt von diesem raubt Johann Szibenliszt im Wummertal, stiehlt unter anderem in Bebra die Reichskatzen und eilt mit diesem kostbaren Schatz seinem Knappen entgegen. Sie treffen sich in der Mitte ihres Weges, welche am Po eines aus Bebra entflohenen Bären liegt. Es kommt zum Gefecht zwischen Kisfaludys Kohorte und der Schutzstaffel des Bären. Neben den Streitenden

freut sich auch hier der Dritte: Szibenliszt. Er zieht schnell weiter. Kisfaludy hat auch gewonnen.

Inzwischen haben die Zechbrüder ihre Trinkgrube erreicht und feiern in ihr. Es gibt Weinweiber und Hühnchen. Szibenlistz, der mit seinem Raubgut in Bürgen angekommen ist, lässt von seinem Knecht Ignaz die Reichskatzen zählen. Aber wenn die Reichskatzen gezählt werden, kondensiert sich das Böse in allen Buben des Landes.

Mitten in der Nacht versichern sich die adeligen Zechbrüder, die keine geringeren als die nachkommenden Herzöge von Burgund sind, zum Schutze vor der Trunkenheit, mit der wohlbekanntem Legende ihrer Ahnen. Dabei gelingt es ihnen nicht, sich alle, von den Urzögen bis in ihre Gegenwart reichenden Ereignisse bewusst zu machen. Zuletzt sieht man Otto Badányi, den früheren Leibarzt der Herzöge, befreit zur Flucht nach Amerika.

II

Hier wurde nicht nur das Bier gebraut! Die Vallombrosaner zelebrieren ihr Kloster als Zentrum kulinarischen Genusses. Selbst die Landschaft wird zur Speise. Die frühe Form einer essbaren ‚land art‘ wird strapaziert. Das zieht an. In jenen Tagen ist bei Maldur der Großpönitenziar zu Gast. Maldurs geheimer Rat Ehrenblüh kümmert sich darum, dass weder ein zweiter Gast eintrifft, noch der erste wieder abreisen wird. Maldur unternimmt mit van Eupen, so wird der Großpönitenziar auch genannt, einen Ausflug zu Dietholds Marmelei.

Ansonsten hängt im Kloster und um das Kloster herum internationales Personal: ein Eismacher aus der Lombarei, ein Suppenchef aus der Südsee und eine Wachmannschaft aus Bürgen.

III

Es herrscht Frieden auf dem Ackerland. Doch ein Italiener, der im Frühling immer auf dem Sand der Heide seine Laute regt, zieht den Unbill der Wahnheiden auf sich. Mit einem dunklen Stuhl, der auf die elfenbeinernen Gemächer Burgunder Adelsgeschlechter einen Schatten wirft, gelingt es diesen auch die Herzöge gegen sich aufzubringen. Diese stellen wieder einmal ihre Heere zusammen. Sonderbarerweise gelingt es ihnen dabei auch, Musikinstrumente in

bisher nie gekannten Formen und Ausmaßen aufzufahren. Was die Wahnheiden allerdings verkennen und die Herzöge nicht interessiert, ist das magische Bramen des Sommaruga. Inspiriert durch die Berührung der Wahnheiden verknüpft er einige Eier der Urheiden mit ungeheuren Folgen.

Zumindest besinnen sich auch die Herzöge ihrer Vergangenheit. Als die Flotte des Cornel Görgey de Görgö et Torportz abzulegen in Begriff gerät, gelingt es den Herzögen ihre, der Sage nach unmusikalischen Urzöge zum losen Bezugspunkt eines konzertierten Dirigats zu machen, welches auf dem Feld vor dem Kloster der Vallombrosaner unter Zusammenwirkens aller herzoglichen Kräfte das lärmende Gesindel der Wahnheiden Paroli bietet, es in Zaum zu halten beginnt und schließlich madrigalisch abstrafft.

Einst durch ihre Berührung inspiriert, ist es Sommaruga, der den Wahnheiden das Motiv an die Hand gibt, ohne weiteres zu verschwinden. Sommaruga selbst, kann wieder unbehelligt seine Laute spielen. Unklar bleibt, ob die Herzöge siegestrunken mit einem Rennthiertungusenpärchen schlafen.

IV

Die Herzöge von Burgund fordern im Kloster des Vallombrosanerordens von Otto Badanyi komplette Kapellen. Ettore Sommaruga hilft ihnen dabei. Hat er auch keinen vergessen? In einem nahen Wald befindet sich Mjk. Er bekommt fast nichts von der frühen Foto-Zauberei des, am gleichen Ort wirkenden, verarmten, aber entfernt mit Priesterwürden ausgestatteten Edelmannes Szibenliszt mit. Als Szibenliszts Bruder Kisfaludy auf die Erde schreibt, reitet Major Veigl wütend mit Heer aber ohne Kapelle heran. Kisfaludy kann sich retten. Aber Veigls Offizierspetzen und Fladetten-Triebköpfe, seine Wurf- und Riechmeister wollen sich am ganzen Waldenlichtengau, der Heimat Sommarugas, rächen. Ditters von Dittersdorfs unfreiwilliger Versuch die Unholde aufzuhalten mißlingt. Zwar sind die Pferde nicht mehr zu gebrauchen, aber die Pumpen von Wilo legen Mjks Heim trocken. Das weitere Elend nimmt seinen Lauf. Erst als Veigl alle verhungerten Frauen sieht, erklimmt er seinen Stammsitz auf dem Fels von Idar-Oberstein. Den Rausch des Hauens und Stechens verstärkend, trinkt er sich sein Heer in die, ihm scheinbar von Sommaruga verwehrte Kapelle und

erfindet den ganzen Plot für eine Kammeroper. Er wischt das Personal vom Waldenlichtengau bis an die Grenze des Forsts zu Muschwinkel.

EUPHORIUM Books

Schwerdt, Oliver:
Nächtliche Sonnen sind viel schöner...
Junge Liebeslieder
EUPH 000

Schwerdt, Oliver (Hrsg.):
Frisur oder Gänsebraten.
Ironische Selbstgespräche, draußen, unterm Hühnerstalldach
EUPH 011

Ingulfwieher, Ingrid:
Entweder dort
oder
Die alt aussehende Raumzeit.
Kettlitzistische Gedichte I
EUPH 007

Schwerdt, Oliver:
Geld und Unsinn, Georg Simmerl und der Dadaismus.
Eine Studie zu relativistischer Philosophie und Kunst
EUPH 022

Deixis, Rita:
Manatabu
oder
Das ungemein eierförmige Inselgranunanalat
Kettlitzistische Gedichte II
EUPH 008

Reberp-Klamt, Solveig:
Gurämpel Heppl
oder
Die Hippel-, Hess- und Hopfensau
Kettlitzistische Gedichte III
EUPH 019

